

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **57 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SFB

Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Geschlechterrollen im Umbruch

Ein schwedisches Experiment

An der 60. Internationalen Arbeitskonferenz in Genf haben die schwedischen Regierungsvertreter eine Broschüre verteilt, die über ein interessantes soziologisches Experiment berichtet. Der direkt dem Premierminister unterstellte Rat für die Gleichheit von Mann und Frau hat 1973 ein Beschäftigungsprogramm lanciert, das verheirateten Frauen die Möglichkeit erschloss, in einen typischen Männerberuf einzusteigen. Drei Soziologinnen haben 32 Familien, die an diesem Versuch teilgenommen haben, interviewt und vor allem die Veränderungen analysiert, die die Berufstätigkeit der Frau im familiären Leben nach sich gezogen hat. Auch die Einstellung der betroffenen Frauen und ihrer Männer zur Berufstätigkeit der Frau und zur Teilung der Pflichten im Haushalt und bei der Kindererziehung wurde in Erfahrung gebracht und kritisch beleuchtet.

Der schwedische Arbeitsmarkt ist nach Geschlechtern geteilt. 70 Prozent der Frauen arbeiten in etwa 25 Sektoren und Berufen - vorwiegend Gesundheits- und Erziehungswesen, Einzelhandel, Banken und Verwaltung - die Männer sind in rund 300 Berufen beschäftigt. Zudem gibt es praktisch keine Konkurrenz zwischen Männern und Frauen, denn Frauen üben - vor allem in der Industrie - ungeliebte Tätigkeiten aus und begnügen sich überall mit den Stellen, die am wenigsten Lohn einbringen: 67 Prozent der Arbeitnehmer mit einem extrem tiefen Lohn sind Frauen.

Zwei verschiedene Welten

Die Schuld kann man nicht allein der schlechteren Erziehung und Schulung der Mädchen zuschieben. Dass Mädchen weniger gut ausgebildet werden, ist schon ein Ausdruck der Rollen, die die Gesellschaft den Geschlechtern vorschreibt. Mädchen, so will es das landläufige Klischee, heiraten ja doch. Deshalb ist Arbeit - und die Ausbildung, die man dafür auf sich nimmt - nur ein Notbehelf, bis eine Frau unter die Haube kommt. Für jene, die das Pech haben, die «der Frau gemässe» Rolle der Hausfrau und Mutter nicht übernehmen zu können, bleibt die Arbeit weiterhin ein notwendiges Übel. Da sie allein stehend sind, muss man solchen Frauen auch keinen Lohn bezahlen, von dem eine ganze Familie leben kann. Da man ohnehin damit rechnen muss, die meisten Arbeitnehmerinnen durch Heirat zu verlieren, gibt man ihnen nur einfache Routinearbeit, bei der sie leicht zu ersetzen sind.

Das ist die Realität auf dem Arbeitsmarkt und in der Biografie der Durchschnittsfrau. Die sozialen Voraussetzungen laufen der in Verfassung und Gesetzgebung proklamierten Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Geschlechter diametral entgegen. Die Gesetzgeber haben übersehen, dass Mann und Frau in zwei verschiedenen Welten leben: Der Ehemann und Vater ist der Ernährer, der im Berufsleben für den Unterhalt der Familie kämpft, er ist Bürger, der am politischen Leben teilnimmt, und ein Arbeitnehmer, der eine klar umrissene Freizeit für sich in Anspruch nimmt; die Ehe- und Hausfrau lebt im ewig gleichen Einerlei von Küche und Kinderstube, kennt keinen Feierabend und ist ins Leben ausserhalb des Hauses kaum integriert.

Wird diese Arbeitsteilung nicht in Frage gestellt und verändert, so bleibt die Gleichberechtigung auf dem Papier stehen. Sinn und Ziel der Emanzipation soll es jedoch sein, dass Mann und Frau «ganze Menschen» werden können, denn die einseitige Männerrolle - Intellekt, Leistung, Beruf, Karriere - bedingt die Einseitigkeit der Frau - Entlastung des Mannes

von allem, was Haus und Kinder angeht. Beide aber sollen sich aus der Dialektik zwischen Gefühl und Sachlichkeit, Stärke und Schwäche, Disziplin und Freiheit, Routine und schöpferischer Arbeit und den Fähigkeiten, Intimität und Distanz zu schaffen, zu reifen Persönlichkeiten entfalten können.

Ein Versuch

Aus diesem Grund hat der dem Premierminister unterstellte Rat für Gleichheit zwischen Mann und Frau im Bezirk Kristianstad in Südschweden ein Programm lanciert, das Frauen den Eintritt in typische Männerbeschäftigungen in der Industrie ermöglichte. Zwischen August 1973 und Februar 1975 haben 14 Firmen an diesem Versuch teilgenommen; 31 Frauen haben Informationstage besucht, 170 haben 15 Einführungskurse mit verschiedenen «Schnupperlehren» absolviert und 123 - das heisst 75 Prozent der Frauen, die an Einführungskursen teilgenommen haben - eine Stelle angenommen. Soziologisch untersucht wurden 21 Frauen, die dank diesem Programm Arbeit gefunden haben, sowie 11 Frauen, die sich von diesem Versuch wieder zurückgezogen haben; darunter befinden sich mehrheitlich Frauen mit kleinen Kindern. Ähnliche Programme werden seit April 1975 in fünf anderen Bezirken durchgeführt.

Die Isolation der Hausfrau

Zu den Überraschungen, die die Soziologinnen bei der Auswertung der Resultate erlebten, gehört die Tatsache, dass die meisten dieser Frauen ihre oft sehr schwere und schmutzige Arbeit lieben. Als wichtigstes Motiv für die Berufstätigkeit geben sie ihr Bedürfnis an, aus dem Haus zu kommen, anderen Leuten zu begegnen, eine Veränderung und Abwechslung in ihrem Alltag zu erleben. Mit Bestürzung stellten die Soziologinnen fest, wie isoliert sich die Frauen zu Hause gefühlt hatten. Obwohl sie in einer kleinen Gemeinde lebten, hatten sie fast keine Kontakte zu Verwandten und Freunden, schon gar nicht zu Nachbarn. Als im Interview die Rede auf den Bekanntenkreis kam, gerieten die meisten Befragten in Verlegenheit. Deshalb erstaunt es nicht, dass der Ausbruch aus der Isolation von 24 der 29 Frauen als Hauptgrund für ihr Berufstätigsein angegeben wurde. Da diese Arbeiterfrauen aber nur die Grundschule absolviert hatten, blieb ihnen keine andere Wahl, als eben die Arbeitsplätze anzunehmen, die man ihnen anbot.

Mangel an Anregung

Neben der Isolierung leiden die Hausfrauen auch unter dem Mangel an Anregung. Sie empfinden deshalb oft das Gefühl, ihre Zeit zu verschwenden und haben ein angeschlagenes Selbstbewusstsein. Wie eine Soziologin unterstreicht, sind diese Frauen seit ihrer Berufstätigkeit viel selbstbewusster geworden: «Haben wir genug gezeigt, wie glücklich und stolz diese Frauen über ihre Arbeit sind? Wie sie ihren Kopf hoch tragen?» Die meisten Frauen glauben auch, dass sich ihre Berufstätigkeit nicht negativ auf die Kinder auswirkt: Sie sind im Gegenteil selbständiger geworden und eher bereit, im Haushalt zu helfen; zudem haben sie zufriedener Mütter und Väter, auf denen der Druck, der Ernährer sein zu müssen, weniger lastet.

Ernährung der Familie immer Männerpflicht?

Aber wie sieht es damit wirklich aus? Die meisten Männer sehen sich dennoch gern in der Rolle dessen, der den Unterhalt der Familie verdient;

das Gehalt der Frau ist eher für zusätzliche Dinge bestimmt, die man sich sonst nicht leisten könnte. Auch die Frauen - mit Ausnahme der alleinstehenden, die stolz darauf sind, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen - sehen es ähnlich. Ihr Lohn gibt ihnen vor allem die lang ersehnte finanzielle Unabhängigkeit vom Mann: «Jetzt kann ich mir etwas kaufen, ohne um Geld betteln zu müssen. Ich gehe einfach zum Coiffeur und lasse mir die Haare waschen. Ich leiste mir Dinge, an die ich früher nicht einmal dachte.» Dass die Frauen ihre Arbeit nicht als Anteil am «Broterwerb» betrachten, kann zweierlei bedeuten: dass sie die Rolle des Mannes in dieser Hinsicht nicht in Frage stellen wollen, oder dass sie - was positiv wäre - auch andere Gründe als finanzielle als legitimen Grund für die Frauenarbeit betrachten.

Dennoch hat die Berufstätigkeit der Frau in einigen Familien eine wirtschaftliche Bedeutung erhalten: Ein Bauarbeiter, der nur auswärts gut verdienen konnte, nahm zu Hause eine weniger gut bezahlte Stelle an; vier Familien konnten sich ein Haus leisten; drei Familien mit schwachen «Ernährern» (Krankheit, Trunksucht) gewannen eine neue materielle Sicherheit.

Hausarbeit nur für die Frauen?

Wie wirkt sich die Berufstätigkeit der Frau auf die Arbeitsteilung zu Hause aus? Geteilt wird die Hausarbeit nur bei einem Drittel der befragten Ehepaare. Meistens ist der Mann dort einige Stunden tagsüber zu Hause, wenn er allein oder Mann und Frau in Schicht arbeiten. In zwei Fällen arbeitet der Mann nahe beim Wohnort, die Frau in einer weiter entfernten Fabrik. Solche Männer meinen: «Wenn Mann und Frau arbeiten, sollen beide die Hausarbeit teilen, auch wenn das ermüdend ist.»

Für zwei Drittel ist jedoch die Antwort einer Frau typisch: «Wenn ich ihn bitten würde zu putzen, würde er mir den Staubsauger für die Füsse werfen.» In diesen Familien erledigen die Frauen fast alle Arbeit beim Kochen, Putzen und Waschen; ihre Männer betrachten es als Sache der Frau, im Haus zum Rechten zu sehen. Allerdings sind auch viele Frauen selber schuld, wenn sich die Männer nicht beteiligen: Ein Mann beklagte sich, weil ihm seine Frau keine Gelegenheit gab, sich am Haushalt und bei der Kindererziehung zu beteiligen - sie nahm ihm durch ihre Kritik jede Lust am Kochen.

Das Dilemma der Mütter

Wie sieht es bei der Kindererziehung aus? Die meisten beratenden Frauen mit kleinen Kindern geräten in ein Dilemma zwischen der hochgradig idealisierten Mutterrolle und ihrer Freude am Beruf. Typisch sind die widersprüchlichen Antworten einer Frau, die zwar findet, dass eine Mutter zu Hause bleiben sollte, aber gleichzeitig ihre Stelle um keinen Preis mehr aufgeben möchte. Auffallend ist auch, dass Mütter, die ihr Selbstbewusstsein stark aus ihrer Mutterrolle ableiten, sehr negativ gegen Tageskinderstätten eingestellt sind, die sie nur vom Hörensagen kennen. Allein stehende Mütter, die auf diese Einrichtungen angewiesen sind, äussern sich jedoch sehr positiv darüber.

Auch viele Männer sind der Überzeugung: «Wenn die Frau zu Hause bleibt, ist es besser für die Kinder.» Die traditionelle Rollenverteilung kommt eben auch ihnen zupass: «Dann weiss ich, dass ich in ein sauberes Heim komme. Sonst ist es gar kein Heim, sondern nur ein Ort zum Schlafen. Ein Mann sollte in ein sauberes Heim zurückkommen und sich dort entspannen können.» Die Männer übersehen meistens, dass Erziehung eine anstrengende Arbeit ist, die den Einsatz aller seelischen Kräfte verlangt. Dennoch sind sie nur zu gern bereit, alle Verantwortung für die Kinder der Frau zu überlassen. Auf die Frage, ob er tagsüber an seine Kinder denke, meinte ein Vater:



Obwohl mit diesen beiden Porzellanfiguren ein allfälliger Rollentausch wohl eher verurteilt werden sollte, ist es doch interessant, dass man sich schon im Rokoko Gedanken über die Rollenfixierung gemacht hat. Spielende Kinder haben jedenfalls schon immer versucht, die Zuteilung geschlechtsspezifischer Spielsachen zu durchbrechen und sich jenem Gegenstand zu widmen, der am meisten Attraktion auf sie ausübte. Die Erwachsenen verstehen es jedoch in der Regel selbst heute noch gut, den Kindern diese Natürlichkeit zu verghällen und sie zu ermahnen, dass doch ein Bub nicht mit Puppen, ein Mädchen nicht mit Bubenspielszeug spiele... (Foto Colombi)

«Nein, ich habe einen verantwortungsvollen Job.» Manchmal halten jedoch auch die Frauen die Väter von ihren Kindern fern. Ein Mann berichtet, dass er mit seinem Baby nachts spielt, wenn die Mutter schläft, und mit seiner Tochter intensiv die Hausaufgaben erledigt, weil ihn seine Frau aus allen anderen Bereichen verdrängt hat. Allerdings hat die Berufstätigkeit der Mutter manche Väter zu vermehrtem Kontakt mit ihren Kindern veranlasst. Ein selbständigerwerbender Mann, dessen Frau auswärts arbeitet, hat eine tiefe Beziehung zu seinem dreijährigen Töchterchen aufgebaut und erzählt stolz, dass es abends sicher und ruhig neben ihm einschläft, wenn er fernsieht. Auch Eltern, die Schicht arbeiten, teilen sich meistens in die Erziehungsarbeit. Obwohl solche Eltern stark im Druck sind, denken sie selten daran, die Kindertagesstätten in Anspruch zu nehmen; diese haben noch immer einen leicht anrührenden Fürsorgecharakter. Leider ist diesen Eltern nicht bewusst, dass solche Einrichtungen gerade für Unterschichtkinder eine wertvolle Erziehungshilfe darstellen können.

Konsequenzen

Die Soziologinnen ziehen den Schluss: Es kostet viel Anstrengung, wenn beide Eltern gemeinsam die Verantwortung für Haushalt und Erziehung wahrnehmen wollen. Eine mögliche Antwort auf diese Doppelbelastung berufstätiger Eltern könnte lauten: im Interesse der Effizienz wieder zurück zur herkömmlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern (Mann - Beruf, Frau - Haus). Von einem Menschenbild her, das auf die Entwicklung von Mann und Frau zu «ganzen Menschen» ausgerichtet ist, ist die Lösung jedoch darin zu suchen, dass der Druck auf den Mann als Ernährer der Familie reduziert und gleichzeitig die Isolierung der Frau aufgehoben wird. Damit die Integration der Frau ins Wirtschaftsleben vollzogen werden kann, muss auch die Beteiligung des Mannes an den häuslichen Pflichten gefördert werden. Dazu reichen wohlgemeinte individuelle Anstrengungen nicht aus; auch die Rollenstrukturen, die tief in der sozialen Ordnung und den öffentlichen Institutionen verankert sind, müssen geändert werden. Als praktische Mass-

nahmen drängen sich gemäss Soziologinnenbericht auf:

- mehr und bessere Unterbringungs-möglichkeiten für Kinder;
- Verbesserung der Arbeitsbedingungen;
- Einführung des Sechstundentages;
- Diskussion der Geschlechterrollen in der Erwachsenenbildung und in Kursen der Gewerkschaften;
- Aktivierung der Unterschicht, damit diese Menschen in Gruppen ihre Erfahrungen diskutieren und ihre Bedürfnisse aussprechen und verfechten können.

Der schwedische Versuch ist deshalb zu begrüssen, weil er Konsequenzen aus der Einsicht zieht, dass Emanzipationsbestrebungen, die eine Veränderung des Familienlebens ausser acht lassen, zum Scheitern verurteilt sind. Besonders sympathisch ist, dass die Möglichkeit, der Einseitigkeit des Rollenstereotyps zu entgehen, mit diesem Versuch Menschen der Unterschicht angeboten wird, von der Bildung und Einkommen her nicht privilegiert sind. Ursula Krattiger

Die Broschüre «Sex Roles in Transition» kann bezogen werden bei: Swedish Institute, Hamngatan 27, P. O. Box 7072, S-103 82 Stockholm, Sweden.

IN DIESER AUSGABE

60. Internationale Arbeitskonferenz	2
Treffpunkt	4
Frauenrechte	6/7
VSH-Mitteilungen	7
Unterschriftenbogen für die Fristenlösung	9
Initiativkomitee Gleiche Rechte für Frau und Mann	10/11
Bund abstinenter Frauen	14
UNO-Frauenkonferenz in Mexiko	15

Der Problemkreis der Frauennarbeit

Mit der Annahme einer Erklärung und eines Aktionsplans über die Chancengleichheit und die Gleichbehandlung weiblicher Arbeitnehmer ging am 28. Juni in Genf die 60. Internationale Arbeitskonferenz zu Ende. Die Konferenz, die drei Wochen lang an der Arbeit war, hat dieses Thema aus Anlass des UNGO-Weltjahres der Frau aufgegriffen und mit besonderem Nachdruck behandelt. Auffallend ist an diesen Dokumenten der Trend, die besonderen Schutzvorschriften für die Frau - abgesehen von der Mutterschaft - einzuschränken und für alle Arbeitnehmer auszubauen. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit betont, die Rolle des Mannes im beruflichen, sozialen und familiären Leben zu verändern, wenn die proklamierte Gleichbehandlung der Frau Wirklichkeit werden soll.

Die Internationale Arbeitskonferenz hat sich an ihrer 60. Sitzung zum erstenmal mit dem gesamten Problemkreis der Frauennarbeit befasst. Früher hat sie nur Einzelaspekte wie Schutzvorschriften für Arbeitnehmerinnen und berufstätige Mütter oder die immer noch nicht erfüllte Forderung «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» erörtert und in Übereinkommen und Empfehlungen geregelt.

Das entscheidende Kennzeichen von Erklärung und Aktionsplan ist das Umpolen von negativen Verboten jeglicher Diskriminierung auf ein positives Fördern der Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Frau im beruflichen Leben. Untersagt man bisher einfach, den Frauen für gleiche Arbeit weniger Lohn zu zahlen, so will man heute die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Frauen überhaupt gleiche Arbeit bekommen; denn die Wurzel der Diskriminierung erkennt man in der generell schlechteren Ausbildung der Frauen und in der Aufteilung der Arbeitsplätze in typisch weibliche und männliche Berufe und Karrieren. Die finnische Regierungsvertreterin erzählte, dass finnische Arbeitgeber zwar dem Prinzip «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» Lippenbekenntnisse zollen, aber alles tun, um die alte Einteilung in wenig qualifizierte und schlecht bezahlte Frauennarbeit und in Männerarbeit aufrechtzuerhalten.

Berufsbildung, erlaubte Förderung und Schutzvorschriften

In den Aktionsplan ist deshalb ein ganzer Abschnitt auf die Empfehlung über Berufsbildung und Berufsbildung übernommen worden, der die Chancengleichheit beider Geschlechter

Die 60. Arbeitskonferenz

Die 60. Internationale Arbeitskonferenz hat im Juni 1975 zahlreiche Dokumente verabschiedet:

- Erklärung und Aktionsplan zur Verwirklichung der Chancengleichheit und Gleichbehandlung weiblicher Arbeitnehmer;
- Übereinkommen und Empfehlung über die Rekrutierung von Arbeitskräften, die Bestimmungen über die Berufsberatung und die Berufsbildung aufstellen. Im Hinblick auf diese Dokumente ist als Regel proklamiert worden, dass die Begriffe Person und Arbeitnehmer immer im Sinn von Mann und Frau auszulegen sind;
- Zweiteiliges Übereinkommen über Gastarbeiter. Gegen der ersten Teil, der den Kampf gegen illegale Einwanderung und den damit verbundenen Menschenmuggel regelt, wurden kaum Einwände laut. Der zweite Teil stiess jedoch auf Widerstand: Er verlangt die völlige Gleichbehandlung der Gastarbeiter mit den einheimischen Arbeitern. Die Schweiz, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und die USA wehrten sich gegen eine solche Vorschrift; die Schweiz will ihren Bürgern sowie den niedergelassenen Ausländern eine gewisse Priorität vor den Saisonern einräumen;
- Übereinkommen und Empfehlung, dass die gewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter zu fördern sei. Nur so können mehr als die Hälfte der Arbeiter der Welt stärker Anteil nehmen an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung;
- Resolution zur Wiederherstellung der Menschenrechte und des Rechts auf freie gewerkschaftliche Organisation in Chile.
- In der Generaldebatte wurde der Bericht von IAO-Generaldirektor Francis Blanchard diskutiert, wie die Arbeit menschlicher zu gestalten sei. Blanchard zog aus der Debatte den Schluss, dass vier Ziele vorrangige Anstrengungen verdienen: die Verbesserung der ländlichen Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern, die Reduzierung der Arbeitslosigkeit, Massnahmen zur Förderung der Zufriedenheit mit der Arbeit und die Vorbereitung neuer internationaler Normen über die Arbeitsumwelt.

Was ist die IAO?

Die IAO wurde 1919 gegründet. Sie ist heute eine Spezialorganisation der Vereinten Nationen. Sie hat 126 Mitgliedstaaten. Sie hat 143 Übereinkommen und 151 Empfehlungen erlassen. An der Arbeitskonferenz ist jedes Land durch vier Delegierte vertreten: zwei Regierungsvertreter, ein Arbeitgeber, ein Arbeitnehmer, die je eine Stimme haben. Ist einer der Sozialpartner nicht in der Delegation vertreten, dürfen nur die Regierungsdelegierten stimmen. Der Verwaltungsrat der IAO besteht aus 56 Mitgliedern: 28 Regierungsvertreter, je 14 Arbeitgeber und 14 Gewerkschafter.

form nicht unter einen Hut zu bringen sind, hat auch die IAO begriffen. Deshalb fordert sie in einem fast revolutionären Zweifrontenangriff die Veränderung der Rolle des Mannes in der Gesellschaft wie in der Familie und die möglichst weitgehende Anpassung des Arbeitslebens an die Bedürfnisse der Arbeitnehmer mit Kindern. Während 1965 eine Empfehlung über die Beschäftigung von Frauen mit Familienpflichten noch von der Prämisse ausging, Kinder seien vorwiegend Sache der Frau, will eine Resolution, die die skandinavischen Länder eingebracht haben, die Beschäftigung von Eltern mit kleinen Kindern zum neuen Gegenstand dieser Urkunde machen.

Auf schwedische Erfahrungen mit dem Vaterschaftsurlaub geht die Bestimmung im Aktionsplan zurück, dass männliche und weibliche Arbeitnehmer nach dem regulären Mutterschaftsurlaub für eine vernünftige Zeitspanne unbezahlten Urlaub verlangen können, ohne ihre Stelle zu verlieren. Im selben Abschnitt werden Erziehungs- und Aufklärungsmassnahmen vorgeschlagen, die eine gerechtere Verteilung der Tätigkeiten im Haushalt und bei der Kindererziehung unter den Familienmitgliedern propagieren.

Gleichzeitig werden, soweit es die nationalen Umstände erlauben, flexible Arbeitszeiten und eine Reduzierung des Arbeitsstages empfohlen, damit Mann und Frau ihre beruflichen und familiären Pflichten besser vereinigen und erfüllen können. Es ist bekannt, dass die schwedische Frauenbewegung, unterstützt von vielen Männern, den Sechsstundentag anstrebt; dies sei nicht zuletzt deshalb möglich, wird begründet, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen in Schweden auf 65 Prozent (in der Schweiz 45 Prozent) angestiegen ist.

Aber auch von der Gesellschaft wird der Aufbau einer Infrastruktur für Kinder und Eltern erwartet: Sie soll Dienstleistungen und Hilfenrichtungen für Kinder aller Altersstufen einrichten, die es den Eltern erleichtern, ihrer Arbeit nachzugehen. Auch hier

PTT-Sondermarke zur 60. Arbeitskonferenz, die nur im Kongresszentrum erhältlich war.

steht Schweden mit dem Tagesmutterssystem, den Tageskinderstätten und den Ganztageschulen an der Spitze der Bewegung.

Der Trend ist klar: Auch nach den Vorstellungen der IAO soll einer Gesellschaft, in der die Frau ins Haus und der Mann in den Beruf gehört, eine Gesellschaft folgen, in der sich die Frauen auch am Beruf, die Männer auch an Haushalt und Kindererziehung beteiligen. Statt Arbeitsteilung unter den Geschlechtern geteilte Lasten von Mann und Frau in Arbeitswelt und Familie. Diesen partnerschaftlichen Verhältnissen sind auch die Sozialversicherung und das Steuersystem anzupassen.

Einen besonderen Aspekt des gleichen Zugangs der Frau zu Ausbildung und Beruf hat die indische Regierungsvertreterin hervor: Während sich die Frauen in den Industrieländern über die niedrige Zahl der Mädchen an Mittelschulen, Techniken und Universitäten aufhalten, gilt ihre Sorge dem

hohen Anteil der Frauen an den Analphabeten. Sie brachte einen Passus ein, der eine gerechte Berücksichtigung der Frau, vor allem in den ländlichen Gebieten, bei der Zuteilung nationaler und internationaler Mittel für die Entwicklung verlangt. Sie betonte, dass sich mit der Einführung moderner Produktions- und Handelsmethoden die Lage der Frauen gerade auf dem Land dauernd verschlechtert, weil die Frauen ihre herkömmlichen Arbeitsmöglichkeiten und ihren traditionellen Status verlieren, ohne durch Schulung und Arbeitsplätze neue Möglichkeiten zu erhalten.

Ideologiekämpfe

Neben der Erörterung von Sachfragen und gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen kam es auch zum ideologischen Schlagabtausch zwischen Industrieländern und dritter Welt sowie zwischen kapitalistischem und sozialistischem Wirtschafts- und Sozialsystem.

Die Arbeitgeber, unterstützt von der Regierung der USA, und die Entwicklungsländer gerieten sich wegen eines Satzes in der Präambel der Erklärung in die Haare, der die Errichtung einer neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung auf internationaler Ebene anstrebt. Diese Formulierung ist bereits von der UNO und einigen ihrer Spezialorganisationen unterstützt worden, weil sie das Streben der Entwicklungsländer nach gerechteren weltwirtschaftlichen Verhältnissen ausdrückt. Die Gegner dieses Satzes wollten sich mit der «Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen» begnügen, blieben mit ihrer entschärften Variante jedoch auf der Strecke. Wie der Gewerkschaftsvertreter von Mail in seinem Votum meinte: «Mit einer neuen weltwirtschaftlichen Ordnung wollen wir die

Weit nicht auf den Kopf stellen oder überall eine sozialistische Ordnung einrichten; wir streben eine gerechte und vernünftige Verteilung der Reichtümer dieser Erde an. Warum sollte man davor Angst haben? Offenbar wollen einige Leute doch keine Entwicklung; ihr Wunsch ist vielmehr, dass die alten ausbeuterischen Verhältnisse bleiben, wie sie sind.»

Gestrichen wurde in der Einleitung zum Aktionsplan die Präzisierung, sowohl in den Industrie- wie in den Entwicklungsländern bestünden nach wie vor Hindernisse gegen die Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Frau. Vertreter des Ostblocks - ausgehend von der Ideologie, dass der Sozialismus die Frauenfrage automatisch löst - beharrten darauf, dass dies nur für «zahlreiche» Länder gelte, während Wortführer des Westens unbedingt «alle Länder» oder «in der ganzen Welt» im Text haben wollten. Durch die Streichung als einzig möglichem Kompromiss wurde die Formulierung wieder so generell, dass sie zwar nicht alle nennt, aber - wie es der Wirklichkeit entspricht - alle meint.

Die IAO wird aufgrund von Erklärung und Aktionsplan weiter an der Frauennarbeit arbeiten. Eine Resolution der skandinavischen Länder fordert eingehende Untersuchungen zu verschiedenen der angeschnittenen Fragen. Die Mitgliedländer können, wenn sie wollen, die IAO-Empfehlungen zur Verbesserung der Stellung der Frau anwenden. Für die Frauenorganisationen stellen diese Dokumente eine willkommene Unterstützung ihrer Forderungen gegenüber Regierungen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen dar, die das Schicksal der ledigen und verheirateten berufstätigen Frau lange genug auf die leichte Schulter genommen haben.

Ursula Krattiger

Eine neue Form menschlicher Begegnung

Das Kilchberger Frauentreffen

Viermal im Jahr strömt in der Zürrichseegemeinde Kilchberg eine beachtliche Zahl Frauen schon am Vormittag einem Gasthof zu. Sie tun es nicht, um ihre Zeit zu verschwenden, sondern um sich um die Gemeinde, in der sie leben, zu kümmern: Sie gehen ans Kilchberger Frauentreffen.

Der übliche Zeitpunkt für eine Zusammenkunft ist auf die Erkenntnis zurückzuführen, dass die traditionellen Frauennachmittage besonders in einer Gemeinde in Stadtnähe ihre Anziehungskraft verloren haben. Es wurde deshalb ein gemeinschaftliches Morgenessen vorgeschlagen. Zum ersten derartigen Ereignis luden die Reformierte und die Katholische Kirchengemeinde zusammen ein. Das Frühstück wurde mit einer Orientierung über das Geschehen in der Gemeinde, über kirchliche und ökumenische Belange, über Frauengruppen und Hilfsorganisationen und andere wissenswerte Informationen verbunden. Mit rund 40 Interessentinnen hatte man gerechnet, 150 Anmeldungen trafen ein, und die Reaktionen aus dem Publikum zeigten, dass man sich auf dem richtigen Weg befand. Am Vormittag können die Hausfrauen am ehesten über ihre Zeit verfügen, die Kinder sind in der Schule oder im Kindergarten, und für die Kleinen organisiert der Frauenverein während des Morgenessens einen Hütedienst. Auch die Referenten, die nach Möglichkeit in der eigenen Gemeinde gesucht werden, sind dankbar, wenn sie ihre Aufgabe tagsüber erledigen können.

Im Vordergrund steht die Begegnung

Am Frauentreffen wird in der Regel über Gemeindeangelegenheiten informiert. Für das Konzept ist ein Vorbereitungsteam von insgesamt acht Frauen verantwortlich. Im Vorfeld von Wahlen wurden beispielsweise die Behörden vorgelstelt. Ein anderes Mal wurden die neu eröffnete Sauna, das Hallenbad und die Tätigkeit des Samaritervereins erläutert. Eine Information über den Schulpflichtgesetzten Dienst sollte bestehende Vorurteile zerstreuen und die Eltern ermuntern, den Dienst bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Eine Darlegung der Probleme der Post bot Dienststelle und Kunden Gelegenheit, Wünsche zu äussern und Anregungen entgegenzunehmen. Aber auch Themen, die sich nicht auf die Gemeinde beschränken, werden behandelt, moderne Ernährung etwa oder Konsumentenfragen. Um unter den vielen Neuerscheinungen die Qual der Wahl zu mildern, wurden vor Weihnachten Kinderbücher vorgestellt. Das Vortragsthema wird nie zum

voraus angekündigt, denn im Vordergrund soll die menschliche Begegnung, das Besprechen gemeinsamer Probleme stehen. Neben den dominanteren Referaten kann jede Teilnehmerin über ein sie beschäftigendes Anliegen von allgemeinem Interesse berichten. Die Frauen sollen nicht nur zuhören, sondern ihre Meinung zum Ausdruck bringen, sie sollen sich mit den Belangen der Gemeinde auseinandersetzen und sie mitgestalten. Durch diese Aktivierung hofft man - und es ist bereits gelungen -, vermehrt Frauen zur Übernahme eines Amtes zu bewegen und sie in Behörden wählen zu lassen.

Die Tonkette fördert nachbarliche Hilfe

Auf das erste Morgenessen geht auch die Schaffung einer Tonkette zurück, die ihren Namen von originellen, in einer lokalen Töpferlei geprägten Tonbatzen bekommen hat. Sie werden von Interessentinnen erstmals zum bescheidenen Herstellungspreis gekauft und dienen in der Folge als «Honorar» für nachbarliche Dienstleistungen. Eine Liste gibt Aufschluss, wer Hilfe leisten oder beanspruchen will, und ein Tarif hält den «Preis» in Tonbatzen für die verschiedenartigsten Tätigkeiten, vom Kinderhüten bis zur Gartenarbeit, vom Bügeln bis zu musikalischen Darbietungen, fest. Für jede Fähigkeit und Begabung finden sich Einsatzmöglichkeiten, und der Austausch der Batzen bürgt für eine gerechte Verteilung von geleisteter und empfangener Hilfe.

Von der neuen Idee zur festen Institution

Inzwischen ist das Kilchberger Frauentreffen zu einer festen, von den Frauen selbst getragenen Institution erstarkt. Man verzichtete nicht nur auf die Gründung eines Vereins, sondern sogar auf die Bildung eines Podiums - und damit auf Beiträge aus der SAFFA-Stiftung -, weil man völlig frei bleiben wollte. Da die Referenten aus der eigenen Gemeinde sich in der Regel ehrenamtlich zur Verfügung stellen, sind die Unkosten klein und werden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Der lose Zusammenschluss der Kilchbergerinnen wird allein durch den gemeinsamen Willen zum Einsatz für die Gemeinde und zur Förderung der nachbarlichen Kontakte zusammengehalten. Und dem kleinen Vorbereitungsteam fällt eine gewichtigere Aufgabe zu als nur das Gestalten eines interessanten Programms: Durch welches Verfolgen der Bedürfnisse in der Gemeinde muss es das gemeinsame Streben immer wieder neu beleben.

Margrit Baumann



eidgenössische politik ganz kurz

Dr. iur. Eduard Zellweger (1901-Juli 1975) und das Frauenstimmrecht

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli starb in Zürich Dr. iur. Eduard Zellweger im 74. Lebensjahr. Die Tagespresse würdigte sein Wirken als Jurist, als Privatdozent für Völkerrecht, Staats-, Verwaltungs- und Presserecht an der Universität Zürich, als Diplomat (von 1945 bis 1949 war Dr. Zellweger schweizerischer Gesandter in Jugoslawien, wo es ihm gelang, die seit 1925 unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen unserm Land und der Sowjetunion wieder anzuknüpfen; Aufträge für die UNO erledigte er in Laos und Kenia), als persönlicher Rechtsberater des Ministerpräsidenten von Lliben, als sozialdemokratischer Ständerat (zweimal auch kurz im Nationalrat).

Was die Tagespresse aber nicht erwähnte - vielleicht weil sie es schon früher nie so richtig zur Kenntnis genommen hatte - die Tatsache, dass Dr. Zellweger auch immer ein überzeugter Befürworter des Frauenstimmrechts war. In den Jahren nach der ersten missratenen eidgenössischen Frauenstimmrechtsabstimmung (1. Februar 1959), als man mühevoll an Ort trat und sich mit den kleinen Erfolgen in den welschen Kantonen und den noch kleineren in den beiden Bürgergemeinden Riehen BS und Basel-Stadt zufrieden zu geben versuchte, trat Dr. Zellweger zu verschiedenen Malen in Referaten beim Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht (1963), bei der Europa-Union (1964), bei den Zürcher Frauenrechtlerinnen (am Frauenstimmrechtstag vom 1. Februar 1965) mit einer originellen konstruktiven, aber auch bekämpften Idee an die Öffentlichkeit, wie das Frauenstimmrecht schneller Wirklichkeit werden könnte: Man sollte den Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention vorantreiben, regte er an. Aufgrund von deren Bestimmungen (die in der Konvention vorgesehenen Rechte müssen allen Menschen ohne Beachtung, auch nicht wegen des Geschlechts, gewährt werden; zudem verlangt Artikel 3 des Zusatzprotokolls zur Konvention, es seien «in angemessenen Zeitabständen freie und geheime Wahlen» für das Volk, also für Männer und Frauen, durchzuführen) könne dann den Frauen durch eine Neuinterpretation des Artikels 74 unserer Bundesverfassung wenigstens das Wahlrecht gegeben werden.

Natürlich gab es gegen diese Idee viele Einwände, auch von Frauenseite. Im «Frauenblatt» wurden unterstützende und ablehnende Voten von Frauen veröffentlicht. Hauptgegengrund: Die Frauen wollen den Schweizer Männern und nicht den Ausländerinnen gleichgestellt werden. Dr. Zellweger berichtete selbst - in seinem Zürcher Referat am 1. Februar 1965 - «Das Echo... war nicht gerade positiv. Die erteilten Noten variierten zwischen «Unweg», «gangbare» Ausweg?», «Hinterküre» und «Schlaumeirei!». Er setzte sich dann besonders auseinander mit einer Verlautbarung des schweizerischen freisinnigen Pressedienstes, in der es hiess: «Der Vorschlag ist juristisch interessant. Es bleibt aber fraglich, ob er politisch

realisierbar wäre. Hierzulande ist es nicht üblich, Staatsverträge als Mittel zur Bundesverfassungsänderung zu benutzen.»

Wiederholt sei das schweizerische Landesrecht - wandte sich Dr. Zellweger gegen diesen Einwand - durch Staatsverträge abgeändert worden. Da nach seiner Ansicht bei Inkraftsetzung der Menschenrechtskonvention mit gleichzeitiger Neuinterpretation des Artikels 74 (durch Einführung des Frauenwahlrechts) dieser Beschluss (Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention) dem fakultativen Referendum unterstellt werden müsste, sei damit auch das Volk (damals noch nur aus Männern bestehend) nicht ausgeschlossen.

Als zweite andere Möglichkeit sah Dr. Zellweger eine eigentliche Verfassungsänderung vor, eine Vorlage nämlich, die die Einführung des Wahlrechts der Frauen in Bund, Kantonen und Gemeinden durch einen Verfassungsartikel brähe, und über die - immer nach Dr. Zellweger - gleichzeitig mit der Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel hätte abgestimmt werden sollen. Dr. Zellweger betrachtete diese Vorschläge als «zwei mögliche Varianten» zur raschen Einführung der politischen Frauenrechte. «Ich stelle sie zur Diskussion, vielleicht ergeben sich aus derselben eine dritte, vierte oder fünfte, bessere Variante. Mir soll es recht sein. Nur eine Anforderung ist an sie zu stellen, sie muss zu dem baldigen Erfolg führen, den eine gerechte Sache verdient. Der Mensch hat für seine Fortbewegung die Ueberschallgeschwindigkeit erbeobachtet. In einer solchen Zeit ist das Schnecken tempo selbst mit der Berufung auf den „Sonderfall Schweiz“ nicht zu entschuldigen.»

Und Dr. Zellweger hat denn auch mit seinem Vorschlag die Diskussion um das (damals) immer noch nicht verwirklichte Frauenstimmrecht wachgehalten, das schwach glimmende Feuerchen ein wenig aufflackern lassen. Sechs Jahre nach seinem Referat in Zürich ist dann nicht nur das Frauenwahlrecht, sondern das Frauenstimm- und -wahlrecht, wenigstens auf eidgenössischer Ebene, eingeführt worden. Wieviel Zeit und Kraft, wieviel Mühe und Ideenaufwand das so lange fehlende Frauenstimmrecht immer wieder die aufgeschlossenen, ideenreichsten Männer und Frauen gekostet hat, dafür ist Dr. iur. Eduard Zellweger ein Beispiel. Wir sind ihm dankbar dafür, dass er sich für die Frauenrechte einsetzte, als dies noch gar nicht populär war.

Anfang August wird der Bericht über den möglichen Beitritt der Schweiz zur UNO erscheinen. Dr. Zellweger hat ihn als Präsident einer «Grossen Kommission», die die Frage studierte, verfasst. Am 12. August hätte er ihn der Presse vorstellen sollen. «Nun muss das weitere Verfahren ohne den dynamischen und engagierten Kommissionspräsidenten abgewickelt werden», schrieb ein Bundeshauskorrespondent.

Anneliese Villard-Traber

Akademikerin habe allgemein weniger Aufstiegschancen, die traditionelle Teilung in Männer- und Frauenberufe wirke sich ebenfalls immer noch ungünstig aus.

Donnerstag, 12. Juni, 19 Uhr, äusseren sich zum Thema «Bildungsanspruch der Frau - Rollenkonflikte der Studentin», eingeführt durch Kathrin Steffen, in Kurzreferaten Ruth Gurny, Assistentin am Soziologischen Seminar, Ellen Meyrat, Soziologin, Dr. Judith Unteregger, Assistentin am Sozialpsychologischen Institut, Dr. Ilma Ingold, Assistentin am Slavistischen Seminar. Für Eingeweihte gab es nicht viele neue Aspekte des längst bekannten Problems. Aber es war zweifellos wichtig, diese Informationen an junge Menschen weiterzugeben, damit sie bewusster ihr Studium erfolgreich bearbeiten, gilt doch Geistesigkeit immer noch als Privileg des Mannes. Das Gros der Mädchen studiere, um einen Akademiker zu heiraten - so die Ansicht der Männer. Zweifellos ist die Universität eine von Männern geschaffene Institution für Männer. Die Studiumsabbruchquote ist bei Studentinnen höher als bei ihren Kommilitonen, nicht selten, weil sie heiraten und ihrem noch studierenden Gatten mit ihrem Erwerbseinkommen das Studium mitfinanzieren.

Das allgemeine Thema «Der Einfluss des Rechts auf die Stellung der Frau in der Schweiz», von Dr. iur. Margareta Haller-Zimmermann (Bern), war als Abschluss vorgesehen, musste aber der Referentin wegen an den Anfang gestellt werden (Freitag, 6. Juni).

Ausgehend von der heutigen rechtlichen Situation der Frau im Familien- und Sozialversicherungsrecht, in Bildung und Berufsarbeit, befasste sich die Referentin mit denjenigen Normen, aus welchen sich Ungleichbehandlungen ergeben für Mann und Frau. Die Grundzüge für die Vorzugsstellung des Ehemannes gegenüber der Ehefrau schafft das ZGB, indem es den Mann als «Haupt der Familie» bezeichnet, und das Bürgerrecht. Eine weitere, schwerwiegende Ungleichbehandlung von Mann und Frau ergibt sich aus Artikel 160/61 ZGB, welche ein für allemal die Aufgabenteilung in der Familie bestimmen: Die Ehefrau wird zur Führung des Haushalts verpflichtet, währenddem der Ehemann für den Unterhalt der Familie zu sorgen hat, ohne Rücksicht darauf, ob im konkreten Fall den Betroffenen diese Zuteilung zuzugerechnet oder nicht.

Konsequenterweise bestimmt der Ehemann auch den Wohnsitz der Familie, «da er seinen Arbeitsplatz auslesen muss und die Frau dort das Haus zu führen hat, wo er den Unterhalt der Familie bestreitet. Er kann der Frau aber auch die Ausübung eines Berufs verbieten, wobei sich die Zahl dieser Fälle kaum feststellen lässt, da sich die Frauen kaum zur Wehr setzen gegen ein solches Verbot.

Im Bereich des Güterrechts ergeben sich vor allem Ungleichheiten unter dem ordentlichen Güterstand der Gütterverbindung, dem weitaus die meisten Ehepaare unterstellt sind. Der Mann verwaltet das gesamte Vermögen, er kann die Zinsen beanspruchen und über das Vermögen der Frau verfügen, währenddem sie nur über die sogenannte Schlüsselgewalt verfügt, das heisst über so viel Geld, als für die täglichen Bedürfnisse der Familie nötig ist.

Ebenso ergeben sich Ungleichheiten bei Auflösung der Ehe, sei es durch Tod oder durch Scheidung. Bei letzterer geht das Gesetz wiederum von der gesetzlichen Aufgabenteilung aus, indem das Gericht demjenigen Ehegatten, der durch die Scheidung in eine schwierige Lage gerät, Unterhaltsbeiträge zusprechen kann. In der Praxis muss jedoch nur der Mann Unterhaltsbeiträge zahlen, da die Frau, wenn sie gemäss Gesetz den Haushalt besorgt hat, in Schwierigkeiten gerät, der Mann jedoch den Unterhalt verdient hat.

Auch im Sozialversicherungsrecht ergeben sich Ungleichheiten bezüglich der Behandlung von Mann und Frau. So erhält der haushaltführende, nicht erwerbstätige Witwer keine Rente, währenddem die Frau nach dem Tod des Mannes ohne weiteres eine solche erhält. Die Ausrichtung einer Witwerrente durch die SUVA nach dem Tod der SUVA-versicherten Frau wird von der Bedingung abhängig gemacht, dass der Witwer dauernd erwerbsunfähig ist oder dies innert fünf Jahren nach dem Tod der Frau wird, währenddem die Witwe ungeachtet ihrer Erwerbsfähigkeit eine Rente erhält.

Weitere gravierende Unterschiede ergeben sich aus der Tatsache der ungleichen Entlohnung von Männern und Frauen für die gleiche Arbeit. Der durchschnittliche Stundenlohn für ungelernete oder angelernte Arbeiter betrug 1973 in der Schweiz Fr. 9.52, wäh-

rendem eine Arbeiterin sich mit einem solchen von Fr. 6.71 begnügen musste. Auch die Aufstiegschancen sind für Frauen viel geringer als für Männer, dies wiederum eine Konsequenz des Gesetzes, das dem Mann die Ernährungsbezüge zuweist. Dadurch erhält die Frau den Charakter von etwas Vorübergehendem, Unzuverlässigem, nicht unbedingt Notwendigem. Die Frau ist demzufolge auch viel weniger bereit, sich genügend aus- und weiterzubilden, so dass die Wechselwirkung von schlechterer Ausbildung und geringeren Chancen sich unheilvoll auswirkt. Diese Konsequenz trifft aber nicht nur verheiratete, sondern in gleichem Mass ledige, verwitwete oder geschiedene Frauen, welche auf die Ausübung eines Berufs angewiesen sind zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts.

Aufgrund dieser Uebersicht über die rechtlich und tatsächlich ungleichen Möglichkeiten von Mann und Frau kam die Referentin zum Schluss, dass die rechtlichen Regelungen, welche vor allem die Ehefrau anders behandeln als den Mann, letztlich eine ausgeprägte

Konkubinats bevorzugt?

Die Aargauer Regierung ist gegen getrennte Besteuerung der Ehefrau

(Sd) Der aargauische Regierungsrat ist aus finanziellen, steuerrechtlichen und gesellschaftspolitischen Gründen gegen eine getrennte Besteuerung der Ehegatten und lehnt deshalb ein mit 1971 gültigen Unterschriften im Herbst 1974 eingereichtes Volksbegehren mit dieser Forderung ohne Gegenvorschlag ab.

In einer Botschaft an den Grossen Rat erklärt die Regierung, eine Zustimmung zum Initiativbegehren auf getrennte Besteuerung der Ehefrau würde dem Kanton einen jährlichen Steuerausfall von 12 bis 15 Millionen Franken erbringen. Die Gemeinden würden mindestens Steuereinnahmen in der gleichen Grössenordnung erleiden. Angesichts der gegenwärtigen

Zmber

Kühlschrankfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvittrinen
Glacéanlagen usw.

Wirkung auf die Stellung aller Frauen in unserer Gesellschaft haben. Mit der Aenderung der entsprechenden gesetzlichen Normen allein sind jedoch diese Schwierigkeiten nicht behoben, sondern es muss eine Veränderung der Gesellschaft, also im ausserrechtlichen Bereich parallel nebengehen, damit die heutige, für die Frau unbefriedigende Situation verändert werden kann.

Wirtschaftslage sei es daher nicht verwortbar, «zusätzliche Einnahmehäufungen zu provozieren, wenn nicht gleichzeitig durch Gesetzesrevision der Abbau staatlicher Aufgaben beschlossen wird.»

In ihrer ablehnenden Beurteilung verweist die Regierung weiter darauf, dass bei einer getrennten Besteuerung «gerechterweise auch die Zahlungen zwischen den Ehegatten steuerlich berücksichtigt werden müssten». Dies brähe jedoch eine unerwünschte Einmischung in die Privatsphäre der Familien und einen grossen Verwaltungsaufwand. Mit der bestehenden Regelung werde stark auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Ehepaare Rücksicht genommen. Eine steuerliche Bevorzugung der Doppelverdiener sei in keiner Weise gerechtfertigt, zumal «Abwanderung der Mütter und Ehefrauen in die Produktions- auch aus gesellschaftspolitischen Gründen nicht gefördert werden sollte.



Glockenblumengewächse sind mit etwa 70 Gattungen und rund 2000 Arten über die ganze Erde verbreitet.
(Aufnahme Werner H. Müller)

Zum Internationalen Jahr der Frau

Veranstaltungsreihe an der ETH und der Universität Zürich

Die Zürcher Frauenzentrale hatte die Anregung zu diesen Veranstaltungen gegeben und - ebenso wie der Kleine Studentenrat - in der vorbereitenden Kommission mitgearbeitet.

Montag, 9. Juni 1975, 17 Uhr, eröffnete der Rektor der Universität, Professor Dr. Robert Leuenberger, im Lichtof der Universität die Ausstellung «Das Frauenstudium in der Schweiz», welche zum 50-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen im Oktober 1974 in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern die Premiere erlebt hatte. Dr. Dora Aebi (Bern) hatte sie seinerzeit liebevoll zusammengetragen und erläuterte sie auch diesmal vor dem Publikum.

Mittwoch, 11. Juni, 19 Uhr, sprach

Florence Hervé, Publizistin und Autorin aus Bonn, über «Frau und Bildung - Frau und Wissenschaft». Das deutsche Grundgesetz anerkennt das Recht auf ein Studium. Aber in den Richtlinien einzelner Schulen käme zum Ausdruck, dass die ideelle Einstellung für Heim und Familie als förderungswürdig bei den Mädchen zu betrachten sei. Der «Weiblichkeitsmythos» werde zur Ideologie. Die drei Ks würden wieder suggeriert und gegen das Doppelverdienens ausgespielt. Die allgemeine Bildungsmisere mit überfüllten Hörsälen und dem Numerus clausus wirke sich für die Studentinnen noch ungünstiger aus. Mit der Tendenz zur Trennung von Lehre und Forschung bedeute das konkret für die Frauen, dass sie künftig von der Forschung weitgehend ausgeschlossen blieben. Die



Frauenrechte

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

SFB Nr. 8 11. August 1975 Nächste Ausgabe: 8. September 1975

Information - Diskussion

Verantwortliche Redaktion:
Dr. Ursula Krattiger
Zeigerweg 35
4102 Blinningen
Telefon 061 47 82 16



Die Mehrheit haben jetzt die Frauen, Den Mann befällt ein leises Grauen.

Aus dem «Frauenstimmrechts-Abc» (Basel 1946)

uk. Viele Männer ergreift auch angesichts der im UNO-Weltjahr der Frau lancierten Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» ein ähnliches Grauen. Mit Ratlosigkeit, Ängstlichkeit, ja Ablehnung reagieren auch viele Frauen auf dieses Volksbegehren, dessen Relevanz für ihre eigene Stellung sie nicht zu erkennen vermögen. Diese Haltung ist auch an der DV des Frauenrechtsverbands zum Ausdruck gekommen, denn die Delegierten konnten sich nicht dazu entschliessen, der Initiative namens des Verbands Unterstützung zu leisten. Dieser Entscheid hat in der Öffentlichkeit, vor allem aber unter vielen Verbandsmitgliedern, Stauern und Missfallen, bei einigen sogar heftige Kritik ausgelöst. Da es sich hier um einen wichtigen Vorfall handelt, der für das Verbandsleben durchaus Konsequenzen haben kann, haben wir diese Seite ausschliesslich der Diskussion dieses Themas gewidmet. Judith Widmer und Ursula Krattiger haben mehrere Delegierte um eine Stellungnahme gebeten; einige schrieben aus eigener Initiative; einige erbetene Beiträge blieben aus. Dass die Stimmen derer überwiegen, die mit dem Verbandsbeschluss nicht einverstanden sind, dürfte wohl daran liegen, dass - wie immer - Kritik offenbar mehr zum Schreiben motiviert als Zustimmung!

Die Versammlung beschloss, das Gehörte zu überdenken und diese Gedanken zu einem späteren Zeitpunkt an einer Studententagung zu verarbeiten.

Die Ehrenpräsidentin des Verbands, Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, machte die Versammlung darauf aufmerksam, dass bei der Unterzeichnung und Ratifizierung der europäischen Men-

schenrechtskonvention das Zusatzprotokoll 1 (Recht auf Eigentum, Recht auf Ausbildung und die Verpflichtung der Staaten, freie und geheime Wahlen abzuhalten) ihrer Meinung nach zu Unrecht nicht mitunterzeichnet wurde. Der Verband wird diese Angelegenheit verfolgen.

Judith Widmer-Stratman

Gar nicht unbegreiflich

Die Vereinigung für Frauenrechte Basel bezeichnet es in einem Zirkular als «unbegreiflich», dass der Zentralvorstand sich nicht hinter die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau stellt. Das ist aber gar nicht unbegreiflich. Die Idee eines revidierten Gleichheitsartikels ist zuerst von der Sozialdemokratischen Partei aufgegriffen worden.

Damit war diese Sache bereits - im wahren Sinn des Wortes - für bürgerliche Parteien zu einem «roten Tuch» geworden. Als dann Frau Benzenstein für den Frauenkongress in Bern vorschlug, die Initiative von diesem Zeitpunkt an zu starten, legten bürgerliche Männer (natürlich hinter den Kulissen, aber die Kulissen bewegen sich leicht und man erriet, was dahinter vorging!) ihr Veto ein. Es soll «Grössen» gegeben haben, die ihr Mitwirken (als Männer) am Kongress davon abhängig machten, dass «ihre» Frauen nicht für die Initiative einträten. Und so kam es, dass Katholikinnen, aber auch freisinnige Frauen, am

Kongress vehement gegen die Initiative sprachen. Sie gaben natürlich vielerlei Gründe an, nur nicht den einzig richtigen, dass nämlich die Stimme des Meisters (der politischen Meister) gegen die Initiative sei. Man denke: im Schlepptau der Sozialdemokraten.

Unbegreiflich ist der Beschluss also nicht. Doch beweist er, dass man auf die Länge keine wahre Frauenpolitik betreiben kann, wenn in den Vorständen Parteifrauen sitzen, denen es gelungen ist, die Behörden zu gelängen und die nun glauben, gut Spiel mit den Parteikollegen spielen zu müssen. Sie müssten nicht, aber sie tun's und beweisen damit ihre Abhängigkeit von den Männern. Damit machen sie aber die Frauenbewegung ganz einfach kaputt. Wäre ich jünger, ich würde mich jetzt jener Gruppe anschliessen, die eine Frauenpartei auf die Beine stellen will.

Anneliese Villard-Traber, frühere Redaktorin der Frauenrechtsseite (Basel)

Der schwarze Tag von Locarno

Die Tessiner Vizepräsidentin des Initiativkomitees, Carla Bossi-Caroni (Lugano), war dazu auserseren worden, den Delegierten des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte die Vorzüge der Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau zu präsentieren. Da sie ferienabwesend war und auch andere Mitglieder keine Zeit fanden, in das Tessin zu reisen, fiel mir die Aufgabe zu, den befristeten Standpunkt einzunehmen, während ein Mitglied der Genfer Sektion den ablehnenden Vertrag. Inhaltlich sei sie damit einverstanden, erklärte die Juristin Ringgenberg, aber dieser Weg sei politisch nicht verantwortbar. Welche Niederlage, wenn sie vom Volk abgelehnt würde!

Mir war, als hörte ich Stimmen aus vergangenen Jahrzehnten, als die ewig Mutlosen und Zauderer vor jeder Aktion warnten; dieses und jenes sei politisch unklug, man könnte damit die «Männer verdrängen». Der «Marsch nach Bern» tauchte in meiner Erinnerung auf. Wie war es damals gewesen? Die Sektionen Basel und Zürich hatten ihn zum Erfolg gemacht - und das Stimmrecht liess nicht mehr auf sich warten, denn jetzt wusste es die ganze Welt: Die Schweizer Frauen wünschen die politischen Rechte. Die Bilder vom überfüllten Bundesplatz waren Geschichte geworden.

Dies alles ging mir durch den Kopf, als ich die wenig überzeugenden, un-differenzierten, mutlosen und politisch schwachen Argumente der Gegnerin und der sie unterstützenden Teilnehmerinnen, vor allem aus der Romanidee, anhörte. Was war aus diesem Verband geworden? Ich hatte die letzten Jahre nicht mehr an einer DV teilgenommen. So war mir, er habe in der

Zwischenzeit ein anderes Gesicht bekommen, ein fremdes und verformendes. Wo waren die kühnen Gedanken, das Salz der Debatte, die Aufforderung zur Mutprobe, die nie versiegende Hoffnung auf Gerechtigkeit? Nichts dergleichen war zu vernehmen.

Was ist das für ein Verband, der sich nicht scheut, seine Statuten zu verletzten? Heisst doch Artikel 2: «Der Verband vertritt die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau. Er fordert insbesondere die Beseitigung jeder Diskriminierung der Frau aus der Gesetzgebung des Bundes und der Kantone. Er unterstützt die politische Integration der Frauen und verlangt und fördert zu diesem Zweck die staatsbürgerliche Schulung.»

Die Abstimmung mit 61 Ja zu 67 Nein bei 10 Enthaltungen war kein Beispiel staatsbürgerlicher Reife, denn das Total stimmte nicht mit der Zahl der Delegierten überein. Sie hätte unter allen Umständen wiederholt werden müssen, und eine Nationalrätin mit parlamentarischer Erfahrung dürfte darüber nicht froh werden. Aber man spürt die Absicht und ist verstimmt. Verstimmt darüber, dass Parteipolitik über die Statuten gestellt wurde, denn bekanntlich hatten sich die freisinnigen Frauen bereits am Berner Kongress vor der Schlussabstimmung gegen die Initiative ausgesprochen.

Inzwischen hat die Schweizerische Frauenkonferenz der Schweizerischen Volkspartei SVP/BGB der Initiative zugestimmt - aus Solidarität zu den Frauen. Es geschehen doch noch Wunder auf dieser Erde!

Lydia Benz-Burger, Präsidentin des Initiativkomitees «Gleiche Rechte für Mann und Frau» (Zürich)

Arg enttäuscht

Obwohl ich noch nicht lange Mitglied des Vereins für Frauenrechte, Sektion Zürich, bin, hatte ich die Ehre, als Delegierte mit nach Locarno zu fahren. Ich freute mich sehr, war ich doch vom Berner Kongress in Hochstimmung und mit viel Schwung heimgekehrt. Erst recht hier - beim Verband - dem stolzen Namen für Frauenrechte - würde ich couragierten Frauen begegnen, dachte ich beim Hinfahren, aber wie wurde ich arg enttäuscht!

Da wurde nun mit grossem Zeitaufwand darüber diskutiert, ob man über die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau abstimmen solle, ob man zu

den gestellten Anträgen Stellung nehmen wolle oder nicht. Ausgerechnet die welschen Frauen, von denen ich eine fortschrittliche und unkonventionelle Meinungsäusserung erwartet hatte, «drückten» sich vor einer definitiven Stellungnahme. Wohl gab es einige aktive Mitglieder - die Gruppe «Konkret», die unserem Verband frisches Leben einhauchen möchte, nachdem die grossen Kämpfe um die Erreichung des Frauenstimm- und -wahlrechts ausgekämpft sind. Sie machten ausgezeichnete Vorschläge, die zwar nicht neu sind, aber wirksam sein können. Gleichzeitig wurden aber konkrete Vorschläge zu politischen Vorstössen abgelehnt.

Vielleicht zeigten sich die Bas-

Im Widerspruch zu den Zielen

Die Statuten des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte sehen in Artikel 2 als Ziel des Verbands die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau vor. Insbesondere wird die Beseitigung jeder Diskriminierung der Frau aus der Gesetzgebung des Bundes und der Kantone gefordert. Das eidgenössische Volksbegehren Gleiche Rechte für Mann und Frau verfolgt unsere Ziele!

Verena Lüdtli, Sektion Zürich

Es ist müssig, den Wortlaut der Initiative oder den Zeitpunkt ihrer Lancierung in Frage zu stellen, die Unterschriftensammlung ist im Gang. Wir sehen uns deshalb verpflichtet, diese Initiative zu unterstützen und aktiv bei der Unterschriftensammlung mitzuwirken. Wir können damit auch die Bevölkerung gegenüber der immer noch bestehenden Diskriminierung der Frau sensibilisieren. Über den rein politischen Rahmen hinaus kann diese Initiative die persönliche Selbstbestimmung fördern, weil sie die bisherige Rollenflexion aufgrund des Geschlechtsunterschieds durchbricht.

Ja zur Initiative bedeutet allerdings für uns Frauen Verzicht auf Privilegien, das heisst Bereitschaft, Verantwortung mitzutragen, und dies setzt einen Reifungsprozess voraus. Bei der politischen Gleichberechtigung ging es vorwiegend um Rechte. Sind wir politisch glaubhaft, wenn wir jetzt vor der Initiative, die uns auch Pflichten bringt, zurückschrecken?

Susi Sakran und Irene Klemm, Vereinigung für Frauenrechte Basel

Fair

Wir begreifen und unterstützen, dass man sich mit Eifer für eine Sache einsetzt, die man für richtig hält. Wo die Meinungen allerdings so geteilt sind, wie dies im Schweizer Verband für Frauenrechte deutlich wird, ist es beiden Seiten gegenüber fair, keine einseitige Stellung gegen auszu beziehen. Weniger Verständnis bringen wir dafür auf, dass eine korrekt durchgeführte Abstimmung eine halbe Stunde post festum angefochten wird. Und während der Voten als Druckmittel geäusserte Rücktrittsdrohungen wirken eher peinlich.

Marianne Guyer-Merz, Sektion Bern

Parteipolitik

An seiner Delegiertenversammlung hat der Schweizerische Verband für Frauenrechte mit knappem Mehr beschlossen, zum eidgenössischen Volksbegehren «Gleiche Rechte für Mann und Frau» nicht Stellung zu nehmen, obschon statutengemäss die Unterstützung der Initiative zu den ureigensten Aufgaben des Verbands gehören würde. Man kann deshalb von einem eigentlichen Fehlentscheid sprechen. Wie kam es dazu? Einem befristeten Referat folgte eine heftige Diskussion, in der sich jedoch die Pro- und Kontrastimmen noch die Stange hielten. Den Ausschlag scheint die ablehnende Stellungnahme der Präsidentin gegeben zu haben, die von vielen Delegierten mit Erstaunen zur Kenntnis genommen wurde, von vielen auch mit Enttäuschung. Es drängt sich die Frage auf, ob hier nicht parteipolitische Erwägungen im Jahr der Nationalratswahl

Frauenrechts-DV in Locarno

In Locarno fand am 31. Mai und 1. Juni die 64. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte statt. Geleitet wurde sie von Nationalrätin Gertrude Girard-Montet (La Tour-de-Peilz). Für die zurücktretende Berner Gemeinderätin Ruth Geiser-im Obersteg und Marlene Baenziger-Meier (AR) wurden Vreni Kaufmann-Jenni (ZH) und Georgette Wachter-Pillet (BE) neu in den Vorstand gewählt.

Das weitläufigste Diskussions-thema der Tagung war die vor wenigen Monaten lancierte Initiative für die Aufnahme eines sogenannten Gleichheitsartikels in der Bundesverfassung. Ueber die prinzipiellen Gedanken, die in dem Volksbegehren festgehalten sind, war man sich einig. Auseinander gingen die Meinungen jedoch über den Weg, welcher zu beschreiten ist, um diese Postulate zu verwirklichen.

Was die Befürworterinnen als einen mutigen - den Zielsetzungen des Verbands entsprechenden - Schritt bezeichneten, nannten die Gegnerinnen ein gefährliches Abenteuer, welches die sich im Gang befindlichen Gesetzesrevisionen (Bürgerrecht, Familienrecht) ernsthaft gefährden könnte. Die Befürworterinnen hingegen waren der Auffassung, dass die Initiative die Gesetzesrevisionen eher beschleunigen würde und machten geltend, dass auch ein abgelehntes Volksbegehren schon off die Gesetzgebung in dessen Sinn beeinflusst hat. Sie betonten auch, dass der heutige Artikel 4 BV nur die Beziehungen zwischen Bürger und Staat betrifft, nicht aber die Beziehungen der einzelnen untereinander, zum Beispiel hinsichtlich Lohn. Jedenfalls ist offenbar auch die Expertenkommission für die Totalrevision der Bundesverfassung der Meinung, dass Artikel 4 präzisiert werden muss, liegen doch in deren Arbeitspapiere drei Varianten für einen Gleichheitsartikel vor.

Fast drei Stunden wurde ausdauernd und mit grossem Einsatz diskutiert. In einer Schlussabstimmung entschied sich die Versammlung mit einem ausserst knappen Mehr für eine Art Stimmfreigabe. Der Verband als solcher nimmt weder in befürwortenden

noch im ablehnenden Sinn Stellung zu diesem Volksbegehren. Delegierten und Mitgliedern steht es frei, zu unterstützen oder nicht.

Bei seiner Debatte über Frauenarbeit und wirtschaftliche Rezession beantworteten BIGA-Direktor Jean-Pierre Bonny, Nationalrat Pier Felice Barchi, Ständerat Flavio Cotti, die VHTL-Sekretärin Gabrielle Ethenoz-Damond und der Sekretär der Luganeser Handelskammer, Gildo Papa, Fragen aus dem Publikum. Der BIGA-Direktor betonte, dass es keine Diskriminierung der Frau geben dürfe und bei Entlassungen einzig und allein soziale Kriterien massgebend seien. Letzten Endes käme es darauf an, wer - ungeachtet des Geschlechts - Hauptnährer der Familie sei. Weitere Themen dieser Fragestunde: die Fragwürdigkeit der Statistik über die Arbeitslosigkeit, das Problem Frau und Gewerkschaft, die Rolle der Frau als Konsumentin und Verwalterin des Familienbudgets, die Arbeitslosenversicherung, die Teilzeitarbeit und last but not least die gravierende Tatsache, dass heutzutage mehr als ein Viertel der Jugendlichen nach abgeschlossener Berufslehre keinen Arbeitsplatz findet.

Lydia Benz-Burger referierte über die Chancen der Frau bei Proporzwahlen. Das schlechte Abschneiden der Frauen bei den Zürcher Kantonsratswahlen lässt es verstehen, warum sich die Zürcherinnen nach neuen Möglichkeiten umsehen. Lydia Benz denkt dabei an Frauenlisten, innerhalb und ausserhalb der Parteien, und an die Einführung eines Quorums bei Proporzwahlen. Aus der nachfolgenden Diskussion ging hervor, dass andere Kantone positivere Resultate als der Kanton Zürich zu verzeichnen haben. Besonders erfolgreich ist das Ergebnis im Kanton Basel-Land, wo bei den letzten Erneuerungswahlen die Anzahl Landrätinnen im 80 Sitze zählenden Landrat von 6 auf 13 gestiegen ist. Auch die Delegierten der Waadtländer und Genfer Sektionen meldeten, dass bei jeder Erneuerungswahl die Vertretung der Frauen in den Legislativen - besonders auch in den Gemeinden - stärker wird, so dass dort weder Frauenlisten noch ein Quorum opportun scheinen.

Volksgesundheit und Ernährung

Der Apfel im Kampf gegen Übergewicht, Herzleiden und akuten Magen-Darm-Katarrh

Der Apfel ist ein Geschenk der Natur. Er ist nicht nur äusserst schmackhaft und reich an gewissen Wirkstoffen, sondern eignet sich hervorragend für die diätetische Behandlung einiger Leiden und Krankheiten.

Das leidige Zuviel

Weil ein grosser Teil unserer Bevölkerung an *Übergewicht oder Fettsucht* leidet, wollen wir uns zuerst diesem Problem zuwenden. Bekanntlich handelt es sich hier darum, dass die Bilanz zwischen den zugeführten Kalorien und den im Körper verwerteten Kalorien kein harmonisches Gleichgewicht aufweist, sondern zugunsten der ersteren verschoben ist. Weil der Körper ständig mehr Kalorien aufnimmt als es nötig wäre, entsteht ein Ueberschuss, und dieser wird als Reserve in Fettdéposits umgewandelt. Was biologisch an sich richtig ist, nämlich die Bildung von Reserven für Notzeiten, wird zum Unsinn, wenn eine Bevölkerung wie die unsrige von Notzeiten gar nicht mehr betroffen wird. Diesbezüglich hat sich die Situation gegenüber früheren Jahrhunderten stark

gewandelt. Bei der Anlegung von Reserven geschieht in einzelnen folgenden: Bindegewebszellen, die man im Körper überall findet, besonders auch unter der Haut, lagern das überschüssige Fett ein. Dadurch werden sie allmählich zu Fettzellen. Das Körperfett ist also mit andern Worten ein lebendes Fettgewebe. Besonders bei dazu disponierten Menschen erfolgt die Einlagerung von Fett und die Entstehung neuen Fettgewebes sehr leicht und fast über die Nacht. Der umgekehrte Vorgang, nämlich der Verbrauch des Reserverfettes und die Zurückverwandlung des Fettgewebes in Bindegewebe bei verminderter Kalorienzufuhr, ist bekanntlich viel schwieriger und erfordert diätetische Opfer. Nicht nur die Psyche, auch der Körper gewöhnt sich an bestimmte Essgewohnheiten, und es ist fast, wie wenn man auf ein Zuviel an Kalorien süchtig würde. So erklärt sich auch der Name Fettsucht, und so werden die vielen Misserfolge bei Fastenkuren verständlich.

Der hilfreiche Apfel
Trotzdem hilft gegen das Uebergewicht

wicht nur eine Diät mit entsprechender Einschränkung der Kalorienzufuhr, so dass die Bilanz für den Körper negativ wird. Erst dann beginnt letzterer die Reserven anzuzapfen. Die Diät verlangt sehr viel Selbstdisziplin, aber auch eine vernünftige Kostform.

In dieser Beziehung sind *Äpfel* besonders günstig. Sie sind erstens arm an Kalorien (58 Kalorien je 100 Gramm im Vergleich zu etwa 400 Kalorien je 100 Gramm Zucker oder gar 716 Kalorien je 100 Gramm Butter), zweitens so schmackhaft, dass sie kaum verleiden und drittens füllen sie den Magen und dämpfen daher das Hungergefühl. Darum ist es sehr vorteilhaft, ein bis zweimal in der Woche reine Apfeltage zuzuführen, wobei man verteilt auf einige Mahlzeiten ein bis eineinhalb Kilo Äpfel isst (dies gibt 600 bis 900 Kalorien täglich anstelle der sonst konsumierten 2500 bis 3000). Natürlich sind solche Tage sinnlos, wenn man sich an den übrigen Wochentagen mit der gewohnten Essenslust gehen lässt.

Apfeltage sind aber auch eine wertvolle Bereicherung in der *Behandlung von Herzleiden*. Wenn das Herz infolge verschiedener Ursachen seine Funktion nicht mehr richtig erfüllen kann und zu versagen droht, bezeichnet man dies als Herzinsuffizienz. Unter anderem äussert sich letztere durch Atemnot besonders bei Anstrengungen, Wasserschwellen besonders in den Beinen und bläuliche Lippen. Neben der notwendigen medikamentösen Behandlung ist es dann von grösster Wichtigkeit, dass das Herz vor starker Belastung (dazu gehört auch schwere Verdauungsarbeit und vor allem das Uebergewicht) geschont wird, die Kochsalzzufuhr des Körpers (als sehr wichtig für die Entstehung der Wassersucht) eine Einschränkung erfährt und schliesslich die Zufuhr des Mine-

ralisaltes Kalium besonders dann ausreichend ist, wenn der Arzt ausser schwemmende Medikamente verschreibt. All diesen Forderungen genügt der Apfel, und darauf beruhen die grossen Erfolge von Apfeltage- beziehungsweise Obstsafttagen selbst bei schweren Herzleiden, selbstverständlich immer unter ärztlicher Kontrolle. Ausserdem darf man auch den erzieherischen Wert erwähnen, merkt doch der Patient, was er auf diese Weise selbst zur Heilung beitragen kann.

Fast ein Medikament

Als letztes erinnern wir uns an die alte Volksweisheit, dass die diätetische Verwendung von Äpfeln auch bei *akuten Magen-Darm-Katarrhen* von grossem Nutzen ist. Letztere haben sehr verschiedenartige Ursachen, wie Verdauungsstörungen infolge unglücklicher Ernährung, sogenannte Darmgrippe (Virusinfektionen) oder spezielle entzündliche Infektionen wie Typhus oder auch Nahrungsmittelvergiftungen. Die Beschwerden sind bei den verschiedensten Ursachen immer etwa dieselben, nämlich akute Brechdurchfälle und Bauchkoliken. Selbstverständlich muss sich die Behandlung nach der Ursache richten. Unterstützt spielt aber die Diät eine grosse Rolle und kann bei leichteren Darmverstimnungen oder -grippen allein genügen.

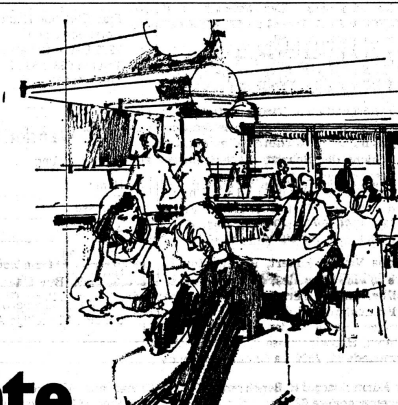
Nach mindestens einem strengen Fasttag beginnt die Apfelfur: Der Patient darf während zwei bis drei Tagen nur frisch geriebene Äpfel essen, und dies à discretion (keine Angst, der Appetit ist sowieso reduziert). Frisch gerieben sollen die Äpfel deswegen sein, weil sie beim Stehenlassen braun werden und damit ihren Appetitanreiz verlieren. Man reibt die Äpfel nach Entfernung von Schale und Kernhaus,

die viel unverdauliche Ballaststoffe enthalten und eher abführend wirken. Andererseits besitzen die Äpfel einen hohen Gehalt an Pektin, welches Toxine im Darm absorbieren kann und Wasser zurückhält, also die Durchfallstühle verfestigt. Auch der beträchtliche Mineralgehalt (vor allem Kalium) der Äpfel ist bedeutsam, da er dem Kaliumverlust infolge der Durchfälle entgegenwirkt. Schliesslich kann der Trauben- und Fruchtzucker der Äpfel von den oberen Partien des Darms rasch aufgenommen und der Ernährung zugänglich gemacht werden; die unteren Darmteile erhalten aber nicht mehr viel davon, und damit verschlechtern sich die Lebensbedingungen für schädliche Bakterien.

Dr. med. Jürg Wunderli

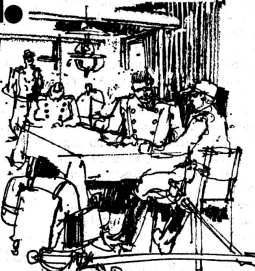
Diplomierung von hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen

I. F. Die Diplomfeier der hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen an der HAZ (Haushaltungsschule Zürich) wurde erstmals von der neuen Schulleiterin durchgeführt. *Alma Poltera*, Jahrgang 1933, steht erst seit wenigen Monaten im Amt, hat sich aber bereits gut eingelebt. Die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, *Elisabeth Grossmann*, konnte leider nur neun Absolventinnen das ersehnte Diplom überreichen, meldete aber gleichzeitig, dass der Andrang zu diesem in Grossbetrieben überaus wichtigen Beruf wieder stärker und die Besetzung der neuen Klassen vielversprechend sei.



Die Geschichte begann vor 60 Jahren mit einer Schar unerschrockener Frauen.

Diese Frauen zögerten und zauderten nicht lange, sie handelten. Diese Frauen richteten fast über Nacht Soldatenstuben ein, denn es war Krieg. Diese Frauen schalteten und walteten mit mütterlichem Verantwortungsbewusstsein in über 1000 Stuben.



Und heute?

An jene Frauen erinnern sich noch viele. Mit der Hilfe von Frauen sind im Laufe der Jahre neue Aufgaben angepackt worden. Ohne das Mitwirken von Frauen geht es auch heute nicht. Und ebenso nötig werden Frauen in der Zukunft sein, im Einsatz in den uns anvertrauten

- Personalrestaurants
- Soldatenstuben
- Mensen an Hoch- und Mittelschulen
- Alterssiedlungen
- Sozialberatungsstellen und ausserdem in
- der Zentralverwaltung
- dem eigenen Schulungszentrum

Unsere Mitarbeiterinnen üben die verschiedensten Berufe aus und übernehmen verantwortungsvolle Funktionen. Für uns und mit uns arbeiten Haus- und Küchenhilfen, Buffetangestellte, Kassiererinnen, Köchinnen, Bäckerinnen, Konditorinnen, Assistentinnen, Betriebsleiterinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen, Hausbeamtinnen, Ernährungsberaterinnen, Inspektorinnen, Sozialberaterinnen, Krankenschwestern, Juristinnen, Volkswirtschaftlerinnen, Betriebswirtschaftlerinnen, Buchhalterinnen, EDV-

Spezialistinnen, Einkäuferinnen, Betriebsplanerinnen, Sachbearbeiterinnen aller Art, Sekretärinnen, Kanzlistinnen, Handlungsbevollmächtigte, Prokuristinnen, Vize-direktorinnen, Direktorinnen.

Und unser Schulungszentrum ist mit fröhlichen jungen Mädchen bevölkert.

Bei uns sind willkommen

Frauen jeden Alters mit Kopf, Herz, Charme, geschickten Händen, Organisations talent, Anpassungsvermögen, Kontaktfreudigkeit, Verantwortungsbewusstsein und was sonst der guten Eigenschaften noch sind.



Wir erwarten von diesen Frauen viel!

Aber unsere Löhne und Sozialleistungen dürfen sich sehen lassen. Unsere Arbeitszeit ist geregelt, die Ferienregelung grosszügig. Erfreulich sind die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Aufstiegschancen. Falls Sie noch mehr über uns wissen möchten, zögern Sie nicht, uns zu schreiben oder zu telefonieren.

SD-SERVICE
Restauration - Betriebsberatung - Sozialberatung
Schweizer Verband Volksdienst, Neumünsterallee 1
8032 Zürich, Telefon 01/32 84 24

Wieder lieferbar!
7. Auflage
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Übungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Übungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

Es gibt kaum eine Frauenliege oder Frauenturnverein der deutschsprachigen Schweiz, die nicht mit diesem Buch arbeitet.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40. Verlangen Sie unsere neuen Sportkataloge!

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11

Inserate im **SCHWEIZER FRAUENBLATT**

Informieren und bringen Gewinn!

Der Milde heisst

ROTH KÄSE

Günstige Briefmarkenalben

mit Vordruck und älteren Briefmarken f. Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtsendung von

J. Siegrist, Flora
6182 Escholzmatt LU

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen» *Crowning's Tea* - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)

Es gibt viele Gründe

Die Mitglieder des überparteilichen und überkonfessionellen Initiativkomitees Gleiche Rechte für Mann und Frau setzen sich aus verschiedenen Gründen für die Verfassungsinitiative zur Ergänzung von Artikel 4 BV ein. Sie rechnen aber alle fest mit der ideellen und materiellen Unterstützung durch die Frauen. (Unterschriftenbogen können bezogen werden beim Initiativkomitee Gleiche Rechte für Mann und Frau, Postfach 284, 8027 Zürich, PC-Konto 80-5313.) Wir stellen das Komitee unseren Leserinnen hier vor und haben seine Mitglieder gebeten, kurz zu schildern, weshalb sie diese Verfassungsinitiative lanciert haben.

Präsidentin: Lydia Benz-Burger, Dr. phil. I (Zürich), Journalistin (LdU)

Ich trage seit frühester Jugend den Traum in mir herum, dass eines Tages die Menschen nicht mehr nach dem Geschlecht, der Religion oder der Farbe beurteilt werden, sondern allein nach der Kraft ihrer Herzen und der Lauterkeit ihrer Gedanken im Einsatz um den Mitmenschen. Damit Träume wahr werden können, sind wir aufgerufen, im täglichen Einsatz für unsere Ideale einzustehen. Verfassung



Frauen aus ihrer üblichen Apathie zu lösen und ihnen ihre enormen Möglichkeiten und die Verantwortung unserem Land gegenüber zum Bewusstsein zu bringen. Sie kann auch die Stellung der Frau verbessern und Bürgern und Bürgerinnen zu einer besseren Zusammenarbeit in der Gleichheit verhelfen.

Vizepräsidentin: Lili Nabholz-Haidegger, Dr. iur. Rechtsanwältin (Zürich), Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau (Fdp)

Diese Initiative ist die logische Konsequenz des Frauenstimmrechts. Nachdem die Frauen in jahrelangen Kämpfen endlich die politischen Rech-



te erlangt haben, müssen sie diese im Streben nach rechtlicher und tatsächlicher Gleichstellung der Geschlechter aktiv einsetzen. Durch die Initiative wird der Forderung nach Gleichberechtigung der notwendigen Nachdruck verliehen. Gleichzeitig haben wir Frauen damit die grosse Chance, unser politisches Gewicht und unsere politische Präsenz zu manifestieren.

Hulda Autenrieth-Gander, Dr. iur. (Rüschlikon), Mitglied des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Landeskirche (parteilos)

Unsere Initiative für gleiche Rechte für Mann und Frau ist in meinen Augen eine notwendige Folge der erreichten bürgerlichen Rechte der Frau.



Das Stimmrecht gibt uns die Möglichkeit, auf dem Weg über eine Volksinitiative Impulse auszulösen, die auf den wichtigsten Lebensgebieten zur gleichberechtigten Partnerschaft von Mann und Frau hinführen sollen. Dass wir mit unserem Unternehmen an

«heisse Eisen» rühren würden, war uns Initiantinnen voll bewusst. Der Verzicht auf gewohnte Privilegien im Interesse der Gleichberechtigung der Frau verlangt von unseren Männern intensive Selbsterforschung. Und auch die Frauen müssen sich an die neuen Rollen, die ihnen mit der Gleichberechtigung erwachsen werden, gewöhnen. Beides, so hoffen wir, wird durch unsere Initiative gefördert werden.

Elisabeth Biaudet-Hedinger, Dr. med. (Chexbres), (ULD parti libéral-démocratique)

Ich betrachte diese Initiative als das logische Ziel des Kongresses von Bern. Sie muss dazu führen, dass die Männer in den Frauen wirkliche Partnerinnen sehen und die Frauen dazu bringen, für die Männer diese wahrhaftigen Partnerinnen zu werden.



Perle Bugnion-Secretan (Crans), Vizepräsidentin der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau (ULD parti libéral-démocratique)

In der liberalen Tradition des Waadtlandes aufgewachsen, habe ich mich stets für die Menschenrechte interessiert. Durch meine Tätigkeit bei der UNESCO in Paris und dann bei der UNO-Kommission für den Status der Frau habe ich Gelegenheit gehabt, diese besser zu verstehen. Das hat dann dazu geführt, dass ich die Arbeitsgruppe präsidiert habe, welche die Schweizerische UNESCO-Kommission geschaffen hat, als es darum ging, die «Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz» in die Wege



zu leiten und zu begleiten, die vom Soziologischen Institut der Universität Zürich ausgeführt worden ist. Der Kongress in Bern und in der Folge die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau erscheinen mir wie zwei Versuche einer Antwort auf die Probleme, die im UNESCO-Bericht angeschnitten werden.

Marie Boehlen, Dr. iur. (Bern), Fürsprecher (SP)

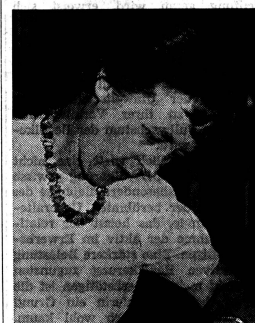
Als Tochter eines kleinen Handwerkers und Landwirts erlebte ich von früh an, wie viele zusätzliche Hindernisse einem Mädchen für eine gute Schulbildung und ein Hochschulstud-



dium in den Weg gelegt sind. Dasselbe, noch ausgeprägter, erlebte ich im Beruf; Jurisprudenz ist heute noch vorwiegend «Männersache». Rund 30 Jahre meines Lebens setzte ich mich neben dem Beruf für die politische Gleichberechtigung der Frauen ein; der bestehende Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung half uns dabei nicht. Die politische Gleichberechtigung war ein erster, wenn auch wichtiger Schritt. Weitere auf verfassungsmässigem und gesetzlichem Gebiet müssen folgen, wenn wir unser Land zu einer vollen Demokratie gleicher Menschenrechte und gleicher Entwicklungsmöglichkeiten für alle, ob Mann oder Frau, ausbauen wollen, wie es der Universellen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen entspricht. Die Initiative gibt dazu die unerlässliche Grundlage und den nötigen Auftrag an die gesetzgebenden Behörden.

Elisabeth Bühler-Witschl, phil. I (Bern), Vizepräsidentin des BSF (Fdp)

Mit familienbedingten Unterbrechungen war ich bis vor kurzem als Lehrerin tätig. Seit 1972 betreue ich das Lektorat für Jugendliteratur beim Schweizerischen Bibliotheksdienst. Ich bin zudem Mitglied einer Schulkommision. Durch die Tätigkeit beim BSF erhielt ich Einblick in die vielfache



Problematik benachteiligter Frauen und kam zur Überzeugung, dass eine tatsächliche Partnerschaft (lies Gleichberechtigung) von Mann und Frau der ausdrücklichen Verankerung in der Verfassung bedarf, wenn sie nicht zufälligen Gegebenheiten überlassen bleiben soll.

Clara Feinstein-Rosenberg, Dr. iur., lic. oec. (Binningen), Präsidentin des Bundes Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine (Fdp)

Während meines Studiums empfand ich die verschiedene Behandlung von Mann und Frau in den Gesetzen als



eine Diskriminierung, und ich habe mich seither für die Gleichstellung der Geschlechter eingesetzt. So war ich aktiv im Frauenstimmrechtsverband tätig und versuchte, durch Anschluss an die schweizerischen Frauenorganisationen die Gleichstellung zu verfechten. Ich hoffe, dass durch die Annahme der Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau dieses Ziel erreicht wird.

Gertrud Heinzlmann, Dr. iur. Rechtsanwältin (Benglen), Leiterin des Büros gegen Amis- und Verbandswillkür (LdU)

Die Gleichberechtigung der Frau ist Gleichberechtigung zweiter Klasse. Bereits in der Bundesverfassung 1848 war der heute geltende Artikel 4 in gleichem Wortlaut enthalten. In der massgebenden Rechtsprechung durch Bundesrat und Bundesgericht ist er bezüglich der Frauen derart mit der historischen Interpretation belastet, dass er zur weiteren Entwicklung der Frauenrechte jede Brisanz verloren hat. Die neue Formulierung «Männer

und Frauen sind gleichberechtigt» vermag die Fesseln dieser restriktiven Interpretation zu sprengen.



Ursula Krattiger, Dr. phil. hist. (Basel), Redaktorin, Vorstandsmitglied der evangelischen Arbeitsgemeinschaft Christ und Welt (parteilos)

Als ich ein junges Mädchen war, kam die Pille auf den Markt – ein Ereignis, das nach Françoise Giroud die «wahre Emanzipation» der Frau einleitete. Als ich 20 war, stimmten die Baslerstädter dem Frauenstimmrecht zu. Als ich zur Universität ging, erlebte ich das selbstverständliche Zugehören der Frauen. Und seither stehe ich in der Spannung zwischen dem «schon jetzt» vollzogener Emanzipation und dem «noch nicht» bevorstehender Emanzipation. Mein Ziel: eine feministische Gesellschaft, in der Frau und Mann – ungeachtet ihres Geschlechts, frei von allen Rollenzwängen, im beruflichen und privaten Leben – eigene Wege zur Selbstverwirklichung gehen können. Ein Mittel: ein neuer Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung, der das Verhältnis zwischen den Geschlechtern von Patriarchalismus auf Partnerschaft um-



part. **Gisela Lauber, lic. oec. publ. (Luzern), Assistentin am Statistischen Seminar der Universität Zürich (parteilos)**

Die Schweiz unterzeichnete zwar das Abkommen 100 des Internationalen Arbeitsamts, in welchem gleicher



Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit verlangt wird. Dieses Postulat ist aber damit noch keineswegs verwirklicht. Immer noch arbeiten Frauen zu niederen Einkommen, oder es wird ihnen eine schlechter bezahlte Arbeit zugewiesen. Es scheint mir daher wichtig, dass diese Forderung als Grundrecht in unsere Verfassung aufgenommen wird, um ihr mehr Gewicht und Durchschlagskraft zu verleihen. Jeder Schritt, der zur ökonomischen Besserstellung der Frau beitragen kann, verdient unsere volle Unterstützung. Darum ist es auch notwendig, dass schon den Mädchen die gleichen Chancen zur schulischen und beruflichen Ausbildung eingeräumt werden.



und Gesetzgebung eines Landes bilden Dach und Gerüst für das Haus ihrer Bewohner. Damit es wohllich sei und die Menschen sich darin frei entfalten und bewegen können, muss es auf die Bedürfnisse aller abgestimmt sein – auf die jungen und alten Menschen, auf Männer und Frauen. Die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau, für die ich mich als verantwortungsbewusste und verantwortungswillige Bürgerin dieses Landes mit der ganzen Kraft meiner Persönlichkeit einsetze, führt zu einem Stück mehr Gerechtigkeit und mehr Toleranz und bildet daher einen Teil meines Traumbildes. Möge es eines Tages für alle sichtbar werden!

Vizepräsidentin: Jacqueline Berenstein-Wavre, lic. ès. sc. sociales (Gené), Präsidentin des BSF (SP)

Ein Artikel 4bis in der Bundesverfassung würde es Bürgern und Bürgerinnen ermöglichen, vor Gericht zu rekurrieren – was sie zurzeit nicht können –, um den grössten Ungleichheiten ein Ende zu setzen. Ein Artikel 4bis in der Verfassung würde die Schweiz auf die gleiche Stufe erheben wie die BRD, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Oesterreich, Norwegen, Schweden. Alle diese Län-



der haben in ihrer Gesetzgebung, einige sogar in der Verfassung, die Gleichheit der Geschlechter in der Familie, im Lohn und im Beruf anerkannt. Ein Artikel 4bis wäre ein erster juristischer Schritt zu einer echten Zusammenarbeit in der Gleichheit, der es jedermann erlauben würde, sich als gleichwertiger Partner besser zu entfalten.

Vizepräsidentin: Carla Bossi-Caroni (Lugano), Vizepräsidentin der Federazione italiana della società femminili, Vizepräsidentin des BSF (PPD partito popolare democratico)

Ich unterstütze mit Begeisterung diese Initiative und bin überzeugt, dass sie helfen kann, die Schweizer

Ausbildung ● Erziehung ● Weiterbildung



Wie wohlthuend ist ein freundliches Wesen, ein freundliches Wort, namentlich am Krankenbett. (Foto A. Melchior)

Das Berufsbild des BSF

Die Krankenpflegerin, der Krankenpfleger FA SRK

Die Probleme zu lösen, die aus der Überalterung unserer Bevölkerung erwachsen, gehört zu den vordringlichen Aufgaben unserer Gesellschaft.

Im Kranken- und Pflegewesen stellt sich diese Problematik ganz besonders. Einige Schlagworte mögen genügen, um das Thema ins Gedächtnis zu rufen: überfüllte Altersheime mit langen Wartelisten, zu wenig Pflegeplätze für Pflegebedürftige, zu wenig Chronischkrankenheime.

Wer sich aktiv an der Lösung dieser sozialen Fragen beteiligen möchte, findet zum Beispiel als Krankenpflegerin FA SRK (im folgenden Krankenpflegerin genannt) ein entsprechendes Wirkungsfeld. (FA SRK bedeutet Fachausweis Schweizerisches Rotes Kreuz).

Die Pflege am Kranken ist Teamarbeit

Die Tätigkeit am Bett oder Rollstuhl eines alten Menschen ist allerdings nur eines der möglichen Arbeitsfelder einer Krankenpflegerin. Sie kann auf-

grund ihrer Ausbildung auch im Spital wichtige Funktionen übernehmen. Während sie in Alters- und Pflegeheimen, auf Spital- und Heimabteilungen für Langzeitpatienten oder bei gebrechlichen Kindern selbstständig arbeitet, ist sie im Akutspital in eine Pflegegruppe integriert, in der sie für die Grundpflege verantwortlich ist, also für pflegerische Handlungen wie Betten und Lagern von Patienten, Waschen und Baden der Kranken, Behilflichkeit beim Essen, An- und Auskleiden, Messen von Fieber, Blutdruck und Puls sowie Beobachten des Krankheitsverlaufs. Mehr als die Krankenschwester ist die Pflegerin in ständigem Kontakt mit den ihr anvertrauten Patienten. Sie wird dadurch deren Vertraute und trachtet danach, ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, ihnen Geborgenheit zu vermitteln, ihnen in schweren Stunden beizustehen, an ihrem Los teilzuhaben und muntert sie zur Förderung ihrer Selbstständigkeit auf. Solche von innen heraus wahrgenommene Aufgaben bereichern den Beruf der Krankenpflegerin in besonderer Weise und tragen wesentlich zur beruflichen Befriedigung bei.

Neben der eigentlichen Grundpflege hilft die Pflegerin der diplomierten Schwester in der Behandlungspflege und führt in dieser Funktion einfache Wundbehandlungen aus, appliziert Verbände und Wickel, verabreicht Medikamente, Sondenkost, führt Inhalationen durch und anderes mehr.

Weitere Einsatzgebiete der Krankenpflegerin sind die Psychiatrie, die Gemeindepflege, wo sie in Zusammenarbeit mit der Gemeindegewes-

tätig ist, sowie Gynäkologie und Wochenbett.

Im Vergleich zur Krankenschwester wird von der Krankenpflegerin weniger theoretische Begabung als vielmehr ein ausgesprochener Sinn für praktische Arbeit erwartet. Der Beruf stellt hohe Anforderungen an die charakterliche Eignung. Eine Krankenpflegerin sollte genügend seelische Widerstandskraft und Reife besitzen, um zum Beispiel das Leiden alter und kranker Menschen, die Zerrallerscheinungen von Langzeitpatienten, die das ganze Wesen dieser Menschen verändern können, zu ertragen.

Kranke pflegen - oft im Zweitberuf

Die Ausbildung an einer Schule für praktische Krankenpflege - es existieren mehr als 30 in der ganzen Schweiz - ist vom Roten Kreuz reglementiert und dauert 18 Monate. Sie kann zwischen 18 und etwa 40 Jahren begonnen werden und eignet sich gut für Erwachsene, die einen zweiten Beruf erlernen wollen. Während der Ausbildung erhalten die Lernpflegerinnen und -pfleger einen Lohn, der ihnen finanzielle Selbstständigkeit ermöglicht.

Im Vordergrund der Ausbildung steht die Vermittlung solider Grundlagen in der praktischen Krankenpflege. Der Unterricht wird in der Schule und in Praktika auf Krankenstationen erteilt. Zu den wichtigsten Fächern des theoretischen Unterrichts gehören Krankenpflege, Bau und Funktion des menschlichen Körpers, Umgang mit Kranken, Krankheitslehre, Infektionslehre, aktivierende Behandlungsmethoden, allgemeinbildende Fächer.

Elisabeth Stigrist

«Zum Glück muss ich mich nur um mein Geschäft und nicht auch noch um mein Geld kümmern.»



Frau zu sein, schliesst es heute nicht mehr aus, selbständig im Leben zu stehen. Und auch nicht, auch gleich im Geschäftsleben selbständig zu sein.

So müssen sich, ob nun angestellt oder selbständig, auch Frauen oft nicht nur darum kümmern, das Geld zu verdienen. Sondern auch darum, es auszugeben und anzulegen.

Dabei ist eigentlich die Arbeit mit dem Geld verdienen Arbeit genug.

(Selbst wenn der Schweizerische Bankverein sie den selbständigen Frauen gerne etwas leichter macht und sich mit ihnen um ihre geschäftlichen Geldprobleme kümmert.) In der Freizeit hat man schliesslich Schöneres zu tun als vor Schaltern Schlange zu stehen oder einmal gewählte Anlagen auch noch zu verwalten.

Aber zum Glück gibt es ein Rezept, wie man sich neben dem Geschäft nicht auch noch um sein Geld zu kümmern braucht: Immer mehr Frauen kommen in eigener Sache zum Schweizerischen Bankverein und überlassen es ihm, ihre Zahlungen direkt von ihrem Konto zu erledigen. Sie sind dann, wenn etwas übrig bleibt, auch gleich am richtigen Ort, wo Sie über die Anlage auf ein Sparheft oder in Obligationen, Anlagensparheften und Aktien von Fachleuten beraten werden.

Und den Schweizerischen Bankverein freut es ganz besonders, dass er so den Frauen helfen kann, in ihrer Freizeit Frau sein zu dürfen, statt sich auch dann noch als Frau durchsetzen zu müssen.

An den Schweizerischen Bankverein

An Liebsten wäre mir ja, wenn ich mit dem lieben Geld nichts zu tun hätte. Aber da ich mich bestimmt um so weniger darum kümmern muss, je mehr ich darüber weiss, senden Sie mir doch bitte Ihre Gratis-Broschüre «Das liebe Geld».

Frau/Fr./Herr. _____ Vorname _____ SFB
Strasse/Nr. _____ PLZ/Ort _____

Coupon bitte einsenden an: Schweizerischer Bankverein, Generaldirektion DL/WE, Postfach, 4002 Basel.



Schweizerischer BANKVEREIN
Société de Banque Suisse

Kennen Sie den Beruf der

hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin? (Hausbeamtin)

Sie hilft in einem hauswirtschaftlichen Grossbetrieb bei der Leitung mit oder steht als verantwortliche Leiterin einem solchen Grosshaushalt vor. (Spital, Sanatorium, Erholungsheim, Mütter-, Kinder-, Säuglingsheim, Personalrestaurant, Studentenheim, Hotel usw.)

Innert 3 1/2 Jahren vermitteln wir Ihnen eine solide theoretische und praktische Ausbildung, welche nach den Richtlinien des Schweizerischen Hausbeamtinnenvereins erfolgt und mit Diplom abschliesst.

Aufnahmeprüfung und Schulbeginn im Frühling.

Verlangen Sie unsern Prospekt mit den Aufnahmebedingungen.

**Seminar und Töcherschule, 6283 Baldegg LU
Telefon 041 88 10 32**



30 Jahre gegr. 1945 Bénédict-Schule St. Gallen

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt 1

Neue Tageskurse ab Oktober 1975. Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplommurse (Jahreskurse).

Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester

Praktische Übungen in modernster Spezialarztpraxis und medizinischem Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Bénédict - Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Telefon 071 22 55 44

HOCHALPINES TÖCHTERINSTITUT FETAN

Schulung des Geistes, harmonische Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit, sportliche Betätigung -

durch verantwortungsbewussten Unterricht, zielbewusste Schulung und sorgfältige Erziehung.

Sekundarschule
Gymnasium (Matura)
Handelsabteilung (mit eidg. Diplom)

Landschaftlich und klimatisch bevorzugte Lage des Engadins (1712 m)

Die Schule mit Herz und Verstand

Direktion: H. Gallmann, lic. phil., 7551 Fetan
Telefon 084 9 13 55

Für die werdende Mutter

Dr. med. T. Rust

Die natürliche Geburt

119 Seiten, 56 Abbildungen, 9 Skizzen, 8 Tafeln, kartoniert Fr. 11.-

Aus dem Inhalt: Erleichterung der Geburt durch körperliche Vorbereitung während der Schwangerschaft - Gibt es eine schmerzlose Geburt? - Ist die Frau von heute dem Geburtsschmerz gewachsen? - Die Erscheinung von Angst-Spannung-Schmerz als Verzögerungsfaktor im normalen Geburtsablauf - Die Geburt als Leistung - Das Ersetzen der Angst durch Leistungswillen - Die Erziehung zur natürlichen Geburt - Die Lehre vom richtigen Verhalten während der Geburt.

Aktuell für Eltern

Marie Meierhofer

Frühe Prägung der Persönlichkeit Psychohygiene im Kindesalter



(Verlag Hans Huber) 2., unveränderte Auflage, 1973. 192 Seiten, 30 Abbildungen, kart., Fr. 19.-
Aufgrund langjähriger psychotherapeutischer Arbeit mit Kindern und anhand wissenschaftlicher Entwicklungsstudien werden zahlreiche Details einer bestmöglichen psychischen Betreuung des Kindes in den ersten Lebensjahren dargestellt. Fehlentwicklungen durch unrichtiges Vorgehen und deren Vermeidung werden aufgezeigt.

Ich bestelle aus der Buchhandlung Hans Huber, Marktgasse, 3000 Bern 9

.... Expl. Rust, Die natürliche Geburt, Fr. 11.-

.... Expl. Meierhofer, Frühe Prägung der Persönlichkeit, Fr. 19.-

Name und Adresse _____



Vom einzelnen Rohrstück bis zur fertigen Installation muss der Sanitärinstallateur sein Handwerk beherrschen. Unser Bild zeigt Rita Rutz beim Gewindeschneiden. Zuerst wird das Rohr in die Maschine eingespannt. Danach wird es mit einem Keil ausgefräst. Ein je nach gebrauchter Grösse ausgewählter Gewindekopf schneidet dann das Gewinde ins Rohr.

Rita Rutz, die Sanitärinstallateurin

Eine 22jährige Frau lernt als zweiten Beruf Sanitärinstallateurin

N. St. Zwischen der Arbeit des Sanitärinstallateurs und der Frau in ihrem häufigsten Beruf als Hausfrau besteht eine recht intensive Beziehung. Die Hausfrau genießt nämlich all den Komfort - wie Kalt- und Warmwasser, die modern eingerichtete Küche, die Waschmaschine, das Badezimmer usw. -, der ohne die Arbeit des Sanitärinstallateurs gar nicht denkbar wäre.

Frau Rita Rutz ist 22 Jahre alt und verheiratet. Sie hat bereits einen Beruf gelernt, wollte ihn aber nicht mehr ausüben, weil er ihr zu wenig Befriedigung brachte. Sie begleitete ihren

fen geht ihr der Mann zur Hand. Kinder möchte Rita Rutz im Moment keine, da sie diese einmal begonnene Lehre unbedingt abschliessen will.

Die Voraussetzungen für behagliches Wohnen schaffen

Bei ihrem Lehrmeister erfährt sie jetzt von den grundlegenden Arbeitstechniken wie Messen, Meisseln, Trennen, Fräsen, Ansenken, Gewindeschneiden usw. Das Umgehen mit verschiedenen Materialien, der Kontakt mit den Kollegen sowie die kreative Arbeit an einem Haus sind einige

res in ein Haus zu bringen, das den später darin wohnenden Menschen das Leben erleichtert und die Voraussetzungen für ein behagliches Wohnen und Arbeiten schafft. Wer sich so äussern kann, hat den richtigen Beruf gewählt.

Führungsschule für Frauen

(ibo) Im Jahr der Frau soll es nicht nur Worte, sondern auch Taten geben. Deshalb haben The Industrial Society (London) und das Institut für Büro-Organisation (Zürich) Lehrgänge für weibliche Vorgesetzte eingerichtet. Diese Kurse sollen Frauen den Weg zu Chefstellen ebnen.

Frauen führen anders

In England hat man festgestellt: Frauen haben wenig Selbstvertrauen. Sie wagen es selten, sich für allgemeine Führungskurse zu melden. Werden sie an Lehrgänge geschickt, fristen die meisten ein Mauerblümchendasein. Es fehlt ihnen auch Sportvereine, Politik, Militär; sie haben entsprechend wenig Stehvermögen.

In der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz hat man beobachtet: Weibliche Chefs haben mehr Mühe, sich durchzusetzen. Sie werden nicht so leicht anerkannt. Sie müssen Autorität auf feinere Art ausüben als Männer. Sie können nicht auf die gleiche Weise kollegial sein, die Mitarbeiter behandeln, loben oder tadeln wie ihre Kollegen. Sie überlegen, führen Gespräche, denken, entscheiden anders.

Weil Frauen andere Voraussetzungen mitbringen als Männer, weil sie sich anders verhalten, weil sie anders überlegen, wurden besondere Führungskurse für Frauen eingerichtet.

Erste Ergebnisse

An den ersten Kursen haben in London, in Laax (Schweiz) 35 Frauen teilgenommen. Die Absolventinnen haben vor allem «das praxisnahe Fühlen», «die auf die Bedürfnisse und das Denken der Frau ausgerichtete Schulung», «den dynamischen Unterricht», «den Zwang zu aktiver Mitarbeit» und die kollegiale Atmosphäre geschätzt.

8 der 19 Engländerinnen wurden kurz nach dem Seminar in Führungspositionen befördert. Die meisten deutschsprachigen Absolventinnen hatten bereits vor dem Kurs eine Vorgesetztenstellung.

Führungserfahrung durch einen Kurs?

Ein Ziel des Lehrgangs ist es, nicht nur Wissen, sondern auch Erfahrung zu vermitteln. Von der ersten Stunde an sind die Teilnehmerinnen in Führungsfunktionen, zum Beispiel als Cheffinnen von Diskussionsgruppen, von Projektgruppen, von Stabsdiensten (Material, Unterlagen, Freizeitgestaltung), als Koordinatorinnen, als Leiterinnen des Kurssekretariats. Es wird also nicht nur über Führung gesprochen, es wird aktiv geübt! Die Teilnehmerinnen müssen ihre Kolleginnen dazu bringen, in der «Freizeit» zu arbeiten, an Gesprächen teilzunehmen, Unterlagen auszuwerten. Sie müssen anspornen, loben, tadeln. Jede Frau ist dafür verantwortlich, dass mit Hilfe von Kolleginnen ein bestimmtes Ziel erreicht wurde. Nicht zu

Unrecht wurde der Begriff Abhängigkeitsseminar geprägt, obschon natürlich die Vermittlung von Führungs-, Denk-, Arbeits- und Organisations-techniken im Vordergrund steht.

Praxisbezogenes Wissen

Die Führungsschule für Frauen will weibliche Vorgesetzte für die unteren und mittleren Führungsstufen ausbilden. Entsprechend ist der Stoff gegliedert:

Kurs 1: Führungstechnik. Frau und Führung. Der Beruf des Chefs. Grundlagen der Führung. Motivieren Sie richtig. Ohne Autorität geht es nicht. Die Kunst der Menschenbehandlung. Mitarbeiterinformation. Technik der Auftragserteilung. Angemessen und menschlich kontrollieren. Zweckmässig tadeln und loben. Mitarbeiter wirksam instruieren. Mitdenken und Zusammenarbeit fördern.

Kurs 2: Arbeitstechnik. Wirksam verhandeln. Technik des richtigen Entscheidens. Arbeitsanalyse, Zeitpla-

nung, Leistungssteigerung bei sich selbst. Informationen beschaffen, beurteilen, verarbeiten und weitergeben. Rationelle Dokumentation. Zweckmässige Arbeitsplatzgestaltung. Lesetechnik.

Kurs 3: Grundlagen der Organisation. Klarheit gewinnen über Aufgaben, Aufträge, Tätigkeiten. Beispiele von Aufgabenteilungen. Arbeitsabläufe, Funktionsdiagramme, Stellenbeschreibungen. Durchdachte Arbeitsorganisation. Leistungsmessung und Qualifikation. Klare Dienstansweisungen. Probleme mit der informellen Organisation. - Organisationsübungen.

Der Unterricht erfolgt in Form von Lehrgesprächen, Fallstudien, Gruppendiskussionen, Projektleitungen, Rollenübungen.

Die Führungsschule für Frauen bietet eine Möglichkeit der Weiterbildung für Frauen, die ernsthaft entschlossen sind, in Beruf und Leben ihre Fähigkeiten sinnvoll einzusetzen und eine Vorgesetztenstellung einzunehmen.

danja

danja Gymnastikseminar
Gotthardstrasse 16a, 8800 Thalwil
Telefon 01 720 64 18
(täglich 9 bis 12 Uhr)



Umschulung Ausbildung Weiterbildung zur dipl. Gymnastiklehrerin

Der Beruf der Zukunft, der Beruf, der Freude macht!
Tages- und Abendschule. Beginn Frühling und Herbst.
Verlangen Sie unverbindlich unsere Dokumentation.

WEITERBILDUNG FÜR FRAUEN

Führungsschule
Ein Lehrgang für weibliche Vorgesetzte aus allen Berufen und für Direktionsassistentinnen.

- 1 Seminar 1: Führungstechnik (3 Tage: 12. bis 15. März 1976, Freitag bis Montag) in Locarno
 - 2 Seminar 2: Arbeitstechnik (3 Tage: 5. bis 8. September 1975, Freitag bis Montag) in Savognin
 - 3 Seminar 3: Grundlagen der Organisation (3 Tage: 21. bis 24. November 1975, Freitag bis Montag) in Locarno
- Kurskosten für den ganzen Lehrgang (ohne Hotelunterkunft) Fr. 1230.—
Kurskosten je Seminar (ohne Hotelunterkunft) Fr. 458.—

Sekretariatsführung
Konzentrationsseminare für rationelle Sekretariatsorganisation, wirksame Chefentlastung, bessere Dienstleistung, selbständige Sekretariatsführung.

- 4 Sekretariatsführung 1 (3 Tage: 13. bis 15. November 1975) in Zürich
Arbeitsplatzgestaltung, Schreibrationalisierung, Korrespondenz.
 - 5 Sekretariatsführung 2 (3 Tage: 24. bis 27. Oktober 1975 in Savognin, Freitag bis Montag)
Chefentlastung, Mitdenken, Repräsentation, Besprechungsvorbereitung, Kommunikationsmittel, Psychologie.
 - 6 Sekretariatsführung 3 (3 Tage: 4. bis 6. März 1976) in Zürich
Sekretärin und Mitarbeiter, Informationstechnik, Dokumentation und Registratur, Statistik und EDV, Protokollführung.
- Kosten je Seminar Fr. 458.—

Sonderkurse

- 7 Information und Kommunikation für die Sekretärin (2 Tage: 17./18. September 1975) in Zürich
Stoff: Informationsorganisation im Sekretariat. Technik der schriftlichen Kommunikation. Technik der mündlichen Kommunikation. Moderne Kommunikationsmittel im Büro. Besprechungen vorbereiten und auswerten. / Kurskosten Fr. 328.—
- 8 Richtiges Deutsch (1 Tag: 30. September 1975) in Zürich
- 9 Reisen besser organisieren (1 Tag: 7. Oktober 1975) in Zürich
- 10 PR - von der Schleichwerbung zur integrierten Unternehmenskommunikation! Marketing, nur Modewort oder doch mehr? (1 Tag: 29. Oktober 1975) in Zürich
- 11 Psychologie am Arbeitsplatz (1 Tag: 16. Oktober 1975) in Zürich
- 12 Kreativität - Ideenfindung (1 Tag: 17. Oktober 1975) in Zürich
Kosten je Kurs 8 bis 12 Fr. 168.—
- 13 Menschen gewinnen, Kontakte pflegen, wirksam repräsentieren (1 Tag: 27. November 1975) in Zürich
Kurskosten inklusive Mittagessen und Weinkonsumation: Fr. 198.—

Büfo-Kurse

- 14 Büro-Organisation im Gewerbe (Donnerstag, 11. September 1975, 9 bis 11.45 Uhr)
- 15 Büro-Organisation in der öffentlichen Verwaltung (Mittwoch, 10. September 1975, 9 bis 11.45 Uhr)
- 16 Büro-Organisation bei der Sekretärin (Freitag, 12. September, 9 bis 15 Uhr)
Büfo-Kurskosten: Fr. 85.— inklusive Büfoeintritt und Katalog

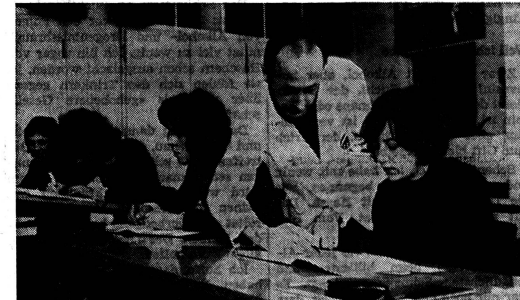
Selbststudium
Fachbücher und Arbeitsmappen:
17 «Die Frau als Chef» (Führungstechnik) Fr. 14.80, 80 Seiten, 1974
18 «Bürotechnik für jedermann», 3. Auflage, Fr. 12.80, 160 Seiten, 1975
19 «Knigge für Manager und Sekretärinnen», Fr. 30.—, 150 Seiten, 1971

Laufende Informationen
über Fachfragen, Neuheiten, Berufsprobleme usw.
20 Zeitschrift «Moderne Sekretärin»
Fr. 39.50 im Jahr.

Erfahrungsaustausch, Fachvorträge
21 Die Sektionen des Sekretärinnen-Clubs in Aarau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen und Zürich führen monatlich Diskussions- und Schulungsabende sowie andere Veranstaltungen durch.

Unterlagen erhalten Sie durch IBO, Institut für Büro-Organisation, Pflanzschulstrasse 45, 8004 Zürich, 01 23 30 60

Bestellform
Bitte senden Sie mir detaillierte Unterlagen über Nr. _____ SF
Ich melde mich an für Nr. _____
Ich bestelle Nr. _____
Vorname/Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____ Telefon Geschäft: _____



Den theoretischen Fächern kommt immer mehr Bedeutung zu. Fachzeichnen, Berufskunde, Fachrechnen und allgemein bildende Fächer sind im Normallehrgang für Sanitärinstallateurlehre vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) genau umschrieben. Trotz beschränktem Lehrprogramm gibt es immer wieder Lehrlinge, die fakultative Abendkurse besuchen.

Mann, der ebenfalls in einem baugewerblichen Beruf steht, des öffnen und fand so nach und nach Gefallen an dieser Arbeit. So kam sie zum Entschluss, die drei Jahre dauernde Lehre als Sanitärinstallateurin anzutreten.

In Frauenhänden auch gut aufgehoben

Auf dem Bau wird sie als Frau sehr zuvorkommend behandelt. Anfänglich waren ihre Kollegen der Ansicht, eine Frau hätte in diesem Beruf nichts verloren. Sie sei zu schwach, und ausserdem gehöre eine Frau überhaupt nicht auf den Bau. Es dauerte nicht lange, bis Frau Rutz den Beweis geliefert hatte, dass diese «Männersache» auch in Frauenhänden gut aufgehoben ist. Und das hat seine Wirkung nicht verfehlt. Frau Rutz wird voll und ganz akzeptiert. Natürlich wird ihr alles erklärt, was sie innerhalb der Lehre kennenlernen soll. Zur Hand geht man ihr aber nur dann, wenn sie es allein nicht schafft.

Ihrer Meinung nach gibt es keinen typischen Männer- oder Frauenberuf, sondern nur einen Beruf, der befriedigt oder eben nicht. Und da gilt es, den richtigen zu finden. Gerade im Jahr der Frau sollten alle Berufe auch den Frauen zugänglich gemacht werden. Dies vor allem in dem Sinn, dass die Männer der Mitarbeit von Frauen vorurteilsloser gegenüberstehen. Sie hoffen, dass sie zu dieser Entwicklung mit ihrer Lehre etwas beitragen kann. Rita Rutz ist die erste verheiratete Frau, die gewagt hat, eine Sanitärinstallateurlehre anzutreten, die vorwiegend auf Knaben ausgerichtet ist. Sie beabsichtigt, nach Abschluss der Lehre ihren Beruf über längere Zeit auszuüben.

Der Ehemann steht ihrem Wunsch sehr positiv gegenüber. Im jungen Haushalt werden die Arbeiten gemeinsam verrichtet, und auch beim Einkauf

Institut Villa Carmen
Internat für Töchter

Sekundarschule (bzw. Real- oder Bezirksschule - unter staatlicher Aufsicht)
Handelschule
Sprachschule
Sommerferienkurse

Institut Villa Choisy
Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarunterricht in deutscher Sprache unterrichtet.
Verlangen Sie Prospekt.

2520 La Neuveville
am Bielesee, Telefon 038 51 31 44
Dir. A. Neukom

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Sprachen im Sprachlabor!

Gegegründet 1940

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Zürläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Zum Hinschied von Margret Boveri

In der Ausgabe des «SFB» vom 25. Juni 1971 zeichneten wir ein Porträt der bekannten deutschen Publizistin und Schriftstellerin Margret Boveri. Nun meldet die deutsche Presse deren Hinschied. In der Schweiz dürfte Margret Boveri nur einem kleinen Kreis bekannt sein. Ins Rampenlicht der breiteren Öffentlichkeit trat sie mit ihrer grossangelegten Untersuchung «Der Verrat im 20. Jahrhundert», die in vier Bänden zwischen 1956 und 1960 erschien.

1900 in Würzburg geboren als Tochter eines deutschen Biologieprofessors und einer amerikanischen Biologieprofessorin, gehörte ihre Liebe der damaligen Hauptstadt Berlin, wo sie lange Jahre am «Berliner Tagblatt» tätig war und wo sie auch gestorben ist. Dieser Stadt hat sie eines ihrer schönsten Bücher gewidmet. Unter dem Titel «Tage des Ueberlebens» beschreibt sie das Inferno der letzten Kriegstage im

Frühjahr 1945. Margret Boveri hat viele Publikationen herausgegeben, die Zeuge ihrer Zivilcourage waren, so vor allem das vielbeachtete, aber auch stark kritisierte Werk «Die Deutschen und der Status quo». Mit herannahendem Alter, als «grande dame des Journalismus», dachte sie immer radikaler und bis in ihre letzten Tage hatte sie Schwierigkeiten, weil sie oft unbequeme Wahrheiten äusserte. In einem Brief an den damaligen Bundespräsidenten Heuss bemerkte sie, dass «in der Tagespresse fast ebensoviel an meinen Artikeln gestrichen oder verändert wird, wie unter den Nazis». Dies könnte auch für die letzten ihrer Publikationen gelten! C. Wyderko

Kurz gemeldet

Chefredaktorin einer italienischen Tageszeitung

Ca. Chefredaktorinnen an Tageszeitungen sind auf der ganzen Welt eine Rarität. Die italienische Tageszeitung «Provincia Pavese» erregt deshalb mit *Giuliana Boerchio* an der Spitze einiges Aufsehen.

Präsidentin des Vereins der Auslandspresse

Ca. Erstmals seit der Gründung des Vereins der Auslandspresse in Italien 1912 wird er nun von einer Frau, *Maria Kjelland*, Schweden, präsidiert. Sie ist seit 1964 Korrespondentin der Tageszeitung «Kvällsposten Malmö» und des Verlags Bonnier Magazine Group (Stockholm).

Weiterhin keine Priesterweihe für Frauen

(sda) Offizielle Delegationen der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche haben die traditionelle Ablehnung der Priesterweihe für Frauen bekräftigt. Die Delegationen sind in Trient zusammengekommen, nachdem die Kirchenmänner aus der Sowjetunion in Rom von Papst Paul empfangen worden waren. Das vom Vatikan ausgegebene Communiqué über das Treffen vermerkt die Notwendigkeit eines vertieften Studiums über die Rolle der Frau in der Kirche und die Gründe dafür, dass sie noch keinen «zureichenden Ausdruck» gefunden hat.

Frauen auf Cap Canaveral

(sda) Drei weibliche Ingenieure waren an den Kommandostellen, von wo aus der Start der Apollo-Raumkapsel zu ihrem Rendezvous mit dem sowjetischen Sojus-Raumkapsel gegeben wurde.

Linda Mobley war mit der Zündung der ersten Stufe der Saturn-B-1-Rakete beauftragt, während ihre dienstältere Kollegin, *Ann Morgan Kscinasa*, das Funktionieren der Kontrollinstrumente in der Apollo-Kommandokapsel überwachte. Sie wurde assistiert von *Judith Anderson*, eine der wenigen auf die Elektronik spezialisierten weiblichen Ingenieure in den Vereinigten Staaten. Sie hatte die heikle Aufgabe, die Raumkapsel auf die vorgesehene Umlaufbahn zu bringen.

Veranstaltungen

Tagung für Gerontologie

Die Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie führt am 25. Oktober im Inselepalat Bern ihre Herbsttagung durch. Themen: *Heutiger Zustand und Perspektiven der Versicherung im Alter / Gruppentherapie*. Auskunfts erteilt Dr. P. Jucker, Chefarzt, Medizinisch-geriatrische Klinik Kantonsspital Basel.

Lyceum-Club Bern, Brunnengasse 30

6. September: Ab 16 Uhr in *Lausanne, Rue de Bourg 15*: Vernissage und Preisverteilung des Concours des Beaux-Arts des gesamtschweizerischen Lyceums. Die Ausstellung dauert bis 30. September.

12. September, 16 Uhr: Dr. M.-L. Althaus erzählt von ihren Wanderferien in Norwegen (mit Dias). Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

19. September, 16 Uhr: Vortrag von M. Neuweiler zum 100. Geburtstag von Thomas Mann: «Der Dichter und sein politisches Engagement». Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

26. September, 16 Uhr: Plauderei mit Dias von O. Wymann über die Arbeit der Münsterbauhütte. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

3. Oktober, 16 Uhr: «R.-M. Rilke, la proie ou l'ombre — Le Valais en quête d'une âme.» Exposé, avec accompagnement audio-visuel, de M. Jean-Claude de Chastonay (Sierre) à l'occasion du centenaire de la naissance du poète. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.



Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60,
8008 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger,
Zeigerweg 35, 4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Couriers»:

Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62, 4058 Basel
Telefon 061 33 30 05

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen:

Else Schönthal-Stauffer
Lauenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 928 11 01
Postcheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 19.60;
Ausland: 24 Franken

Inserionsstarif: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 36 Rappen, Reklame (57 mm) 1.10 Franken. — Annahmeschluss am 2. des Monats.

Für Scharfsinnige mit Kurs auf Heiterkeit

Der Nebelspalter aktiviert das gute Klima zwischen den Menschen



NOTA BENE ein Geschenkabonnement unter Eheleuten ist Aufmunterung zum gemeinsamen Ziel.

Bestellung

Frau/Frl./Herr

Name, Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement

1 Jahr 1/2 Jahr

Für dieses Abonnement erhalte ich eine Rechnung mit Einzahlungsschein.

für sich selbst (Adresse wie oben)

als Geschenk für Frau/Frl./Herrn

Name, Vorname

SFB

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Ausschneiden und einsenden an

Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

Abonnementspreise für 1975

	Schweiz	Europa	Ueberssee
1/1 Jahr	Fr. 60.-	80.-	90.-
1/2 Jahr	Fr. 34.-	44.-	50.-
1/4 Jahr	Fr. 18.-		

Spanien und Holland: Ueberseetarif